

Preise

Langner-Stiftung vergibt Jazz-Stipendien

Drei Jazzstudierende der Hochschule wurden in diesem Jahr wieder von der Dr. E.A. Langner-Stiftung mit Stipendien von je 5.000 Euro für konkrete musikalische Projekte bedacht – einschließlich einer Tournee nach Italien. Bei der Übergabe der Stipendien traten Nils Landgren, das Film- und Populärmusikorchester, das Vocalensemble, die Bigband der Hochschule und der Sänger Ken Norris ehrenamtlich für den Jazz in Hamburg auf.

Die Stipendiaten: **Christoph Spangenberg** (22) studiert seit 2006 Jazzklavier. Im Rahmen des Projekts „Musiker ohne Grenzen“ unterrichtete er 2008 in einem Armenviertel in Guayaquil (Ecuador) Schlagzeug, Klavier und Bandcoaching. Er spielt regelmäßig deutschlandweit in verschiedenen Bands und Formationen. **Heiko Fischer** (26) studiert Physik und seit 2006 Jazz-Gitarre. Mit dem „Heiko Fischer Quartett“ gewann er 2006 den Landeswettbewerb „Jugend Jazzt“ in Hamburg. Seitdem gab er mit dieser Formation fast 80 Konzerte deutschlandweit, u. a. auf der Jazz Baltica 2008 und im NDR. **Nikos Titokis** (27) studiert seit 2004 Jazzklavier. 2003 wurde er bei dem Bundeswettbewerb „Jugend Jazzt“ mit dem Solistenpreis für Komposition und Arrangement ausgezeichnet. Als Arrangeur und Komponist arbeitet er an diversen Projekten mit verschiedenen Besetzungen.

Neue Musik

Aperghis ist composer in residence

Georges Aperghis wird composer in residence der Saison 2009/10. Der in Frankreich lebende griechische Komponist bietet den Netzwerkpartnern von Klang! reizvolle Anknüpfungspunkte für die kommende Spielzeit. Der Sohn des Bildhauers Achille Aperghis und der Malerin Irène Aperghis wurde 1945 in Athen geboren und bildete sich weitgehend autodidaktisch als Maler und Komponist aus. Er lebt seit 1963 in Paris und teilt sein Leben zwischen seiner rein kompositorischen Arbeit und dem „théâtre musical“, als dessen aktivster und dauerhaftester Vertreter er gilt. 1976 gründete er das „Atelier Théâtre et Musique“ (ATEM) und erneuerte mit dieser äußeren Struktur von Grund auf seine kompositorische Praxis: In ständiger Zusammenarbeit mit Musikern und Schauspieler-Sängern entwickelt er nach und nach während der Proben szenische Spiele, die vom Alltagsleben, von sozialen Fakten, in poetische, oft satirische oder absurde Welten transportiert sind. Neben Konzerten in der Laeiszhalle und bei NDR das neue werk, auf den Festivals klub katarakt, blurred edges und Hamburger Klangwerkstage sowie Seminaren, Workshops und Veranstaltungen im Klang!-Container erfährt die Residenz ihren festlichen Höhepunkt beim Sommerfestival der HfMT mit einer ausführlichen Werkschau des Komponisten.

Nordisches Klangfest

Ausgabe Fünf Wintersemester 2009/2010
Die Zeitung der Hochschule für Musik und Theater Hamburg

www.hfmt-hamburg.de

Hochschule für
Musik und Theater Hamburg
Harvestehuder Weg 12
20148 Hamburg

zwoelf



Impressum

Herausgeber: Hochschule für Musik und Theater Hamburg,
Harvestehuder Weg 12, 20148 Hamburg, www.hfmt-hamburg.de
Verantwortlich: Elmar Lampson
Redaktion: Gabriele Bastians, Frank Böhme, Peter Krause (Leitung)
Telefon 040 42848 2400, peter.krause@hfmt-hamburg.de
Konzept und Gestaltung: Ulrike Schulze-Renzel
Fotos: Torsten Kollmer, Seite 13: Peter Vogel, Seite 16: Stefan Malzkorn
Druck: Langebartels Druck
Redaktionsschluss: 31.8.2009
Die nächste Ausgabe erscheint am 1.4.2010, Redaktionsschluss: 12.2.2010

Anregungen, Kritik und Themenvorschläge senden Sie bitte an:
redaktion.zwoelf@hfmt-hamburg.de



Was kann die Kunst?

Kunst behauptet ihre Eigenweltlichkeit: In der Poesie des Theaters, in der Verzauberung der Oper, in der Gefühlskraft einer Symphonie. Und doch ist sie vielseitig mit der Gesellschaft verwoben: Wenn ein Regisseur mit Strafgefangenen in „Santa Fu“ Brecht erarbeitet. Wenn Studierende in Altersresidenzen ihre Musik ins Gespräch bringen. Wenn künstlerisches Lernen mit sozialen Projekten vernetzt wird. Wenn die hehre Kunst in das reale Leben eingreift und dabei ganz neue Fragen aufwirft. Solchen Fragen möchten wir in dieser Ausgabe nachspüren: Zum Beispiel in Gesa Ziemers Leitartikel „Was kann die Kunst?“, mit Peter Bendixens Essay „Kultur ist Lebenselixier der Wirtschaft“ und in Portraits vieler Projekte von Lehrenden und Studierenden der Hochschule, die bewusst die Grenzen zwischen Kunst und Gesellschaft durchlässig machen. Nicht zuletzt der neue Masterstudiengang Musikvermittlung stellt sich dieser kommunikativen Herausforderung und will „Musik als Beziehungskunst“ erfahrbar machen.

Inhalt

- 3 Editorial
- 4 CAMPUS: MUSIK – Phrasieren wie eine Primadonna
- 6 CAMPUS: THEATER – Madernas Oper „Satyricon“ im Forum
- 8 CAMPUS: WISSENSCHAFT – Komponieren als Form kultureller Transfers
- 10 THEMA „Gesellschaft“ – Was kann die Kunst?
- 13 THEMA „Gesellschaft“ – Theater im Knast
- 14 Spielplanhöhepunkte – Oktober 2009 bis März 2010
- 16 Leserbrief – Im Freien zu singen
- 18 Innovation – Vernetztes Lernen
- 20 Im Profil – Große Künstler als neue Professoren der HfMT
- 23 Decker-Voigt deckt auf – die Kolumne
- 24 Internationales – Afrikanisches Feierabendbier
- 26 Bibliothek – Mehr als nur ein Buchbunker
- 27 Essay – Kultur ist Lebenselixier der Wirtschaft

Portrait

Ein Hamburger in Helsinki – Fredrik Pacius

In Finnland feiert man den 200. Geburtstag eines deutschen Komponisten, der einige Grundsteine für das heute international bewunderte finnische Musikleben legte: Fredrik Pacius. Er wurde 1809 als Friedrich Pacius in eine musikalische Hamburger Kaufmannsfamilie hineingeboren, besuchte das Johanneum und studierte dann in Kassel Violine bei Louis Spohr, der sein großes Vorbild blieb. 1828 wurde er Mitglied der Stockholmer Hofkapelle, 1835 Universitätsmusikdirektor in Helsinki. Dort war es seine Aufgabe, ein Musikleben nach mitteleuropäischem Vorbild aufzubauen. Er gründete Chöre und ein Orchester, führte große Oratorien und eigene Werke auf, komponierte 1848 die Melodie der heutigen finnischen Nationalhymne und 1852 die erste Oper in Finnland. Während man Pacius dort zum „Vater der finnischen Musik“ ernannte und ihm bald nach seinem Tod 1891 ein Denkmal in der Hauptstadt setzte, war er in Deutschland nahezu vergessen. Am 17.10. von 14–18 Uhr findet in der HfMT ein vom Finnland-Institut Berlin und dem Finnischen Generalkonsulat in Hamburg veranstaltetes Seminar über Pacius statt, bei dem Pacius-Experten Aspekte seines Werkes und seiner Biographie beleuchten und Vokalwerke zur Aufführung kommen. Zugleich ist eine Ausstellung über den Komponisten zu sehen. Weitere Informationen: www.finstitut.de, www.pacius.fi

Kurz gemeldet

Der zum zweiten Mal verliehene mit 10.000 Euro dotierte „Hermann und Milena Ebel-Preis“ ging an die Harfenistin **Emilie Gastaud**. Stipendien von jeweils 4000 Euro wurden an **Magdalena Abrams** (Schulmusik), **Shu-Ting Jan** (Violoncello), **Corinna Leonbacher** (Violoncello), **André Roshka** (Flöte) und **Makiko Sano** (Violine) vergeben. ■ Im Symposium **Populäre Musik in der urbanen Klanglandschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts** zeigten sich Verschränkungen verschiedener musikalischer Bereiche durch interkulturelle und intersoziale Aneignung: Kaufhaus und Kirche, Bordell und bürgerlicher Salon, Biergarten und Konzert, Hinterhof und Opernhaus erschienen dabei als wechselseitig für einander durchlässige Sphären. ■ Unter der Leitung von **Prof. Wolf Kerschek** wurde im Frühjahr das neue **Film And Popular Music Orchestra** der Hochschule aus der Taufe gehoben. Der Unterricht für den neuen Klangkörper umfasst die notwendigen Zusatzqualifikationen, die im Bereich Film- und Populärmusik gefordert werden. ■ Zum Wintersemester startet der neue **Masterstudiengang Komposition/Jazzkomposition** und trägt damit einer starken Tendenz im modernen Jazz Rechnung, die eine Hinwendung zu klassischer bzw. zeitgenössischer Komposition vollzieht. Die HfMT dürfte durch diese einmalige Verbindung erheblich an Attraktivität gewinnen.





Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,



während ich dieses Editorial schreibe, hört man aus allen Räumen der Hochschule die Klänge der International Mendelssohn Summer School. Das Foyer ist gefüllt mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus vielen Ländern, mit enthusiastischen Hörerinnen und Hörern, die an den Kursen als Gäste teilnehmen, und man begegnet berühmten Musikern, die der Hochschule die unvergleichliche Atmosphäre eines Summercamps geben. Von derselben Begeisterung waren die Veranstaltungen getragen, die zuvor die Sommerpause mit ihren Aktivitäten erfüllt haben. Zuerst der Eventim Popkurs, der herausragende junge Popmusiker in die Hochschule zog. Dann als Kontrastprogramm: „Opus XXI“, eine Kooperation mit dem Konservatorium in Lyon mit gemeinsamen Meisterkursen für junge Komponistinnen und Komponisten und Instrumentalistinnen und Instrumentalisten aus Lyon und Hamburg. Die Hochschule summt vor Aktivitäten und bereichert das Hamburger Kulturleben mit ihren Aufführungen.

Ich bin sehr glücklich darüber, dass der Erste Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg unsere Hochschule im Juli besucht hat. Ich hatte Gelegenheit, Ole von Beust unsere Entwicklungsperspektiven darzustellen und hoffe sehr auf Unterstützung für unsere Pläne, in der Gaußstraße gemeinsam mit dem Thalia Theater und dem Deutschen Schauspielhaus ein Theaterzentrum zu bauen, und für unsere Anstrengungen, die Hochschule im Zusammenhang mit dem Thema „Musikstadt Hamburg“ weiter zu entwickeln.

Für diese Pläne haben wir bereits große Unterstützung vom Hochschulrat und unserem „Nachbarschaftskreis“ bekommen, der auf Initiative von Erck Rickmers zusammengekommen ist und dem Dr. Ernst A. Langner, Hermann Friedrich Bruhn, Michael O. Grau, Harald Grosser, Claus Peter Offen, Alexander von Oswald und Frank Otto angehören. Die musikbegeisterten Hamburger Unternehmer haben Norbert Backhaus von der Firma CTcon beauftragt, gemeinsam mit der Hochschule eine Studie zu erarbeiten. Sie beschreibt Zielvorstellungen unter dem Motto „künstlerische Exzellenz in gesellschaftlicher Verantwortung“ und belegt, dass die HfMT das Potential hat, ihr internationales Renommee weiter auszubauen. Gleichzeitig zeigt sie, dass große Anstrengungen nötig sein werden, um Schwächen zu beseitigen, etwa die

Raumknappheit oder die personelle Unterbesetzung in einigen Bereichen.

Wesentliche Anregungen aus der Studie konnten bereits umgesetzt werden, soweit sie kostenneutral sind: Wir haben ein neues Studiendekanat geschaffen, das „Dekanat Zwölf“, das für die Koordination der interdisziplinären Lehre und für die künstlerisch-wissenschaftlichen Hochschulprojekte zuständig ist. Kern dieses Dekanats ist der neue Studiengang Musikvermittlung und das geplante Studium fundamentale. Das Veranstaltungswesen der Hochschule wurde neu strukturiert. Ein attraktives Jahresprogramm für die Saison 2009/10 erscheint mit dieser Ausgabe der zwölf. Ein besonderer Teil der Studie ist das von der Dr. E. A. Langner-Stiftung erstellte Konzept zur Entwicklung einer Jazzakademie. Die Jazzstudie gibt ein Bild davon, wie eine solche Abteilung der Hochschule ausgestattet sein müsste, um international konkurrenzfähig zu sein. Damit ist ein Maßstab gesetzt für entsprechende Entwicklungskonzepte für die Theaterakademie, die wissenschaftlich-pädagogischen Bereiche sowie die klassischen Instrumentalbereiche.

Es lohnt sich, in die HfMT zu investieren, weil sie schon jetzt eine „Perle im Hamburger Hochschulbereich“ ist, wie es Ole von Beust bei seinem Besuch formuliert hat, und weil diese Hochschule einen wesentlichen Beitrag für die Musikstadt Hamburg leisten kann.

Wir haben uns viel vorgenommen, und ich freue mich, dass wir viele hervorragende neue Mitglieder des Kollegiums gewinnen konnten. Als Nachfolgerin für Professor Volker Banfield kommt die Pianistin Anna Vinnitskaya, die Geigerin Tanja Becker-Bender wird Nachfolgerin von Kolja Blacher. Mit der Pianistin Lilya Zilberstein und dem Cellisten Arto Noras konnten wir weitere international bekannte Musiker als Gastprofessoren verpflichten. Durch die großzügige Unterstützung unserer Förderer Claus-G. Budelmann, Yuri Korobchenko, der Alfred Töpfer Stiftung, der Berenberg Bank Stiftung, der Stiftung Maritim Hermann und Milena Ebel konnten wir zwei Teilzeit-Stiftungsprofessuren einrichten, auf die Delphine Lizé und Stepan Simonian berufen wurden. Alle neuen Professorinnen und Professoren heiße ich von Herzen willkommen, und Ihnen allen, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende, wünsche ich alles Gute für die Arbeit im Wintersemester,
Ihr Elmar Lampson
Präsident der Hochschule für Musik und Theater Hamburg

Instrumentalklassen im Portrait

Phrasieren wie eine Primadonna Die Harfenklasse von Xavier de Maistre

von Martina Kurth

Das Flugzeug ist pünktlich morgens in Hamburg gelandet, vier Wochen Japantournee liegen hinter ihm, mehrere Stunden Unterricht liegen vor ihm, dazwischen ein kurzes Zeitfenster für ein Interview, nachmittags noch eines.

Xavier de Maistre, weltweit gefeierter Solist und Echo Klassik-Preisträger, Professor an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg und erster Harfenist bei den Wiener Philharmonikern, sitzt Minuten später hochkonzentriert im Unterrichtsraum und bereitet vier Studierenden auf den ARD Wettbewerb vor. „Fait attention, il faut que le frémissement soit là, ouvre d'avantage, chante – chanted!“ „Pass auf, das Vibrieren muss zu hören sein, öffne noch mehr, singen – singen!“ Takt für Takt wird das Werk erarbeitet, die musikalische Geste entwickelt, das Werk als Ganzes zusammengefügt. Nach einer Stunde harter Detailarbeit folgt ein gesamter Durchlauf aller Werke, am Stück, ohne Pause, auswendig. Eine Höchstleistung an Konzentration – für beide Seiten.

Er gibt keine Meisterkurse mehr, keinen privaten Unterricht – „Meine ganze Energie als Lehrer stecke ich in den Unterricht mit meinen Studierenden an der HfMT.“ Die Ergebnisse lassen sich zeigen: seine Absolventen haben Stellen bei der Komischen Oper Berlin, dem Radiosymphoniorchester Berlin, dem Radiosymphoniorchester Wien, dem Bühnenorchester der Staatsoper Wien, beim Gewandhaus Leipzig. Drei Mal in Folge wird die Harfenstelle der begehrten Karajan-Akademie in Berlin mit Studierenden seiner Klasse besetzt. Emilie Gastaud pendelt nun zwischen Berlin und Hamburg, um dort mit „den Berlinern“ zu spielen und hier Unterricht bei Xavier de Maistre zu bekommen. Den 1. Preis am Conservatoire National Supérieur de Paris hat sie bereits erhalten, zahlreiche Wettbewerbe und Preise schmücken

ihren noch jungen Lebenslauf, das Konzertexamen wird sie an der HfMT im Sommersemester 2010 abschließen. „Mich begeistert die Aufrichtigkeit, mit der Xavier de Maistre auf mein Spiel reagiert, klare Meinungsäußerung und Rückmeldung sind unglaublich hilfreich. Auch verliert er nie den großen Zusammenhang aus den Augen. Meine früheren Professoren verloren sich schon mal in zu viel Detailfragen, das große Ganze ging dabei etwas verloren.“

Das singende Soloinstrument

Die Harfe zum Singen zu bringen, ist Xavier de Maistre besonders wichtig. Viel Inspiration hat er von den Sängern und Sängerinnen in Wien bekommen, deren Phrasierung bei der musikalischen Gestaltung ihn sehr geprägt haben. Doch um dies an der Harfe umzusetzen, bedarf es der notwendigen Fingerfertigkeit, die er sich in jahrelangem Studium zunächst in Lyon, später in Paris hart erarbeitet hat. Der Wettbewerbsgedanke steht stark im Vordergrund der französischen Musikerziehung – von Kindheit an. Seine damals 75jährige Lehrerin in Paris war streng und wenig tolerant, brachte ihm aber die Liebe zur Klangvielfalt bei, und so entlockt Xavier de Maistre heute einer einzigen Harfenseite eine faszinierende Vielfalt an unterschiedlichen Klängen. Auch im Unterricht spielt die Klangfarbe eine entscheidende Rolle, und seine Studierenden wissen sofort, was sie technisch machen müssen, um die gewünschte Klangfarbe zu erhalten. Wie ein Orchester soll die Harfe klingen. Während die Finger über die Saiten fliegen, kümmern sich die Füße um sieben Pedale gleichzeitig. Keine einfache Aufgabe, die es mit sich bringt, Abläufe in der Musik sehr genau zu analysieren und wahrzunehmen.

Technische Brillanz, Klarheit und Präzision im Spiel, sowie eine hohe Konzentrationsfähigkeit sind die Themen, die Alexandra Guiraud unter anderem im Unterricht

sucht und findet. Eine eigene künstlerische Persönlichkeit bringt sie mit, verbunden mit einer hohen Reflexionsgabe. Die Vorbereitung auf einen Wettbewerb gehört für sie dazu. „Ein wunderbares mentales Training, an dem die spielerischen und persönlichen Fähigkeiten wachsen können“, stellt sie fest und macht dabei eine umfassende und vielschichtige Analyse, die einen staunen lässt. Hier ist die Reflexion über das eigene Tun in hohem Maße vorhanden. Gleichzeitig schätzt sie das kollegiale Verhältnis der deutschen Studierenden untereinander sehr, eine neue Erfahrung für die Französin.

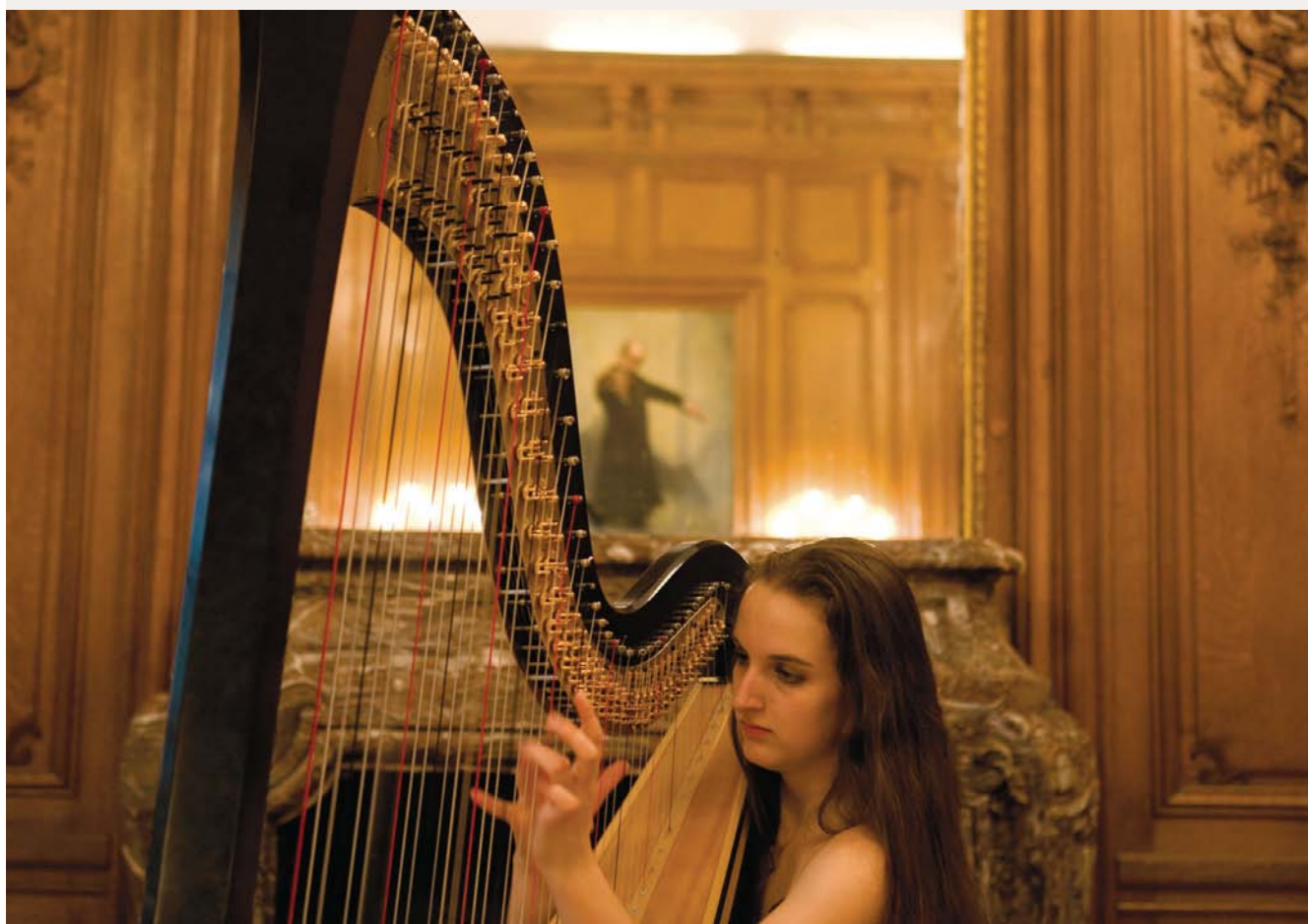
Eigenständigkeit sollen die Studierenden mitbringen und einen künstlerischen Willen: „Ich möchte keine Klone produzieren, sondern die künstlerische Persönlichkeit fördern und ans Licht bringen“, so sieht de Maistre sein Ziel, der im Unterricht auch mal ungeduldig werden kann, wenn er die Dinge zweimal sagen muss.

Für die Harfe das tun, was seinerzeit Maurice André für die Trompete getan hat, ist der Traum von Xavier de Maistre, der sich schon weitestgehend erfüllt hat: Die Harfe als Soloinstrument in den Konzertsälen der Welt zu etablieren. Er hofft dadurch auch für seine Studierenden eine bessere Situation für solistische Auftrittsmöglichkeiten zu schaffen und sie in ein wachsendes Konzertleben zu entlassen. „Ich hätte als Jugendlicher nie zu träumen gewagt, ein so spannendes und erfülltes Konzertleben führen zu können. Es hieß immer: Was willst du mit Harfe? Das Höchste, was du erreichen kannst, ist eine Stelle in einem guten Orchester.“

Diese Stelle erhielt er so schnell, dass sich bald die Frage stellte, was er außerdem machen will. Nun drängen sich zwischen den Orchesterphasen die Konzertanfragen und Plattenaufnahmen, er ist Juror in Wettbewerben und fliegt regelmäßig nach Hamburg zum Unterrichten, während er zwischendurch den Echo Klassik-Preis entgegennimmt und Interviews gibt.

Männer kämpfen um Gleichberechtigung

Die Genderfrage, die sich hier zur Abwechslung einmal umgekehrt stellt, ist von ihm schnell beantwortet: Harfe als reines Frauengebiet? „Auf keinen Fall“. Hier kämpft ein Mann in einem Gebiet, das weiblich dominiert ist. Mit Erstaunen liest man über die Harfe Sätze wie: „Es ist ein feines Instrument, das für Männerhände nicht gedacht ist“, so Harfenbauer Klaus Hornbacher in einem Interview auf Bayern 4 Klassik im März 2009. Ihm möchte man ein Konzertticket schenken, um ihn vom Gegenteil zu überzeugen. Gelegenheit dazu gibt es genug: Xavier de Maistre ist in der Spielzeit 2009/2010 Artist in Residence bei den Hamburger Symphonikern. Sechs Konzerte in der Laeiszhalle, zwei als Solist mit Orchester, zwei Recitals, eines mit der Sopranistin Diana Damrau, und zwei kammermusikalische Konzerte sind eine exzellente Möglichkeit, die Harfe und den Künstler in allen Facetten kennenzulernen. Seine Studierenden spielen regelmäßig in und außerhalb Hamburgs in den zahlreichen Konzertreihen der Hochschule, bevor sie dann, mit großer Sicherheit, in einem bekannten Orchester zu hören sind.



Neues aus den Instrumentalklassen

The trumpet shall sound



Matthias Höfs Trompetenklasse auf CD von Peter Krause

Seine bislang schon besonders facettenreiche Trompetenausbildung erweitert Matthias Höfs noch einmal um zahlreiche neue Impulse. So profitieren seine Studierenden z. B. von zahlreichen Aktivitäten rund um das Projekt des Landesmusikrates Schleswig-Holstein

„Trompete – Instrument des Jahres 2009“ und durch das JeKi-Projekt („Jedem Kind ein Instrument“) an Hamburger Schulen. Neben pädagogischen Aktivitäten haben die Studierenden Gelegenheit zu zahlreichen Auftritten an norddeutschen Opernhäusern und Solokonzerten im Kieler Schloss, sowie Aufführungen von Janáček's „Sinfonietta“ mit den Hamburger Symphonikern in der Laeiszhalle.

Besonders erfreulich: Matthias Höfs hat seine Trompetenklasse an der neuen CD-Produktion „The trumpet shall sound“ beteiligt. Als Schirmherr für das „Instrument des Jahres 2009“ stellt Höfs in dieser Einspielung die Entwicklung der Trompete an den bedeutendsten Werken der Trompetenliteratur vor, um die Vielfalt der Einsatz- und Klangmöglichkeiten seines Instruments anschaulich aufzuzeigen. So wird unter anderem die für Haydn's letztes Solokonzert entwickelte Klappentrom-

pete wieder zum Leben erweckt. Wolf Kerschek, vielfach ausgezeichnetem Filmmusikkomponist und Leiter der Jazzabteilung der HfMT, hat eine Ballade für Flügelhorn und Ensemble komponiert, die ebenso zu hören ist wie das Arrangement von Glasunows „Albumblatt“ durch den Kompositionsstudenten Stephan Peiffer aus der Klasse von Peter Hamel, eingespielt mit den Hamburg Philharmonic Soloists. Neben namhaften Ensembles und Orchestern, wie u. a. German Brass, Concerto Köln oder den Virtuosi di Praga wird die Trompetenklasse mit Janáček's „Sokol-Fanfare“ zu hören sein.

Mit dieser gelungenen Vernetzung kommt Matthias Höfs seinem dezidierten Anspruch näher, seine Studierenden umfassend und ganzheitlich auszubilden. Das ausführliche CD-Booklet, auch für den Gebrauch an Schulen gedacht, schreibt der bekannte Musikwissenschaftler und Trompetenexperte Edvard H. Tarr.

Komposition

Ist Komponieren lehrbar? Workshops mit aktueller Musik geben neue Antworten

von Manfred Stahnke

„Ist Komponieren lehrbar?“ So fragt eine Diskussionsreihe an der Hamburger Freien Akademie der Künste, die Peter Michael Hamel ins Leben rief. Sicherlich steht der Kompositionslehrer heute vor schier unlösbaren Aufgaben: Ästhetik und Anästhetik, also der Gegenpol zu etablierten Denkmustern, gehen im kulturellen Kontext Hand in Hand. Gerade sah ich in Wien eine Gerhard Richter-Ausstellung in der Albertina. Richter ist – neben seinen verwischten Fotobildern – teils repräsentiert durch Bilder, die genau das Gegenteil von „Bildern“ im klassischen Sinn sind: Sie suchen offenbar gerade nicht eine „Komposition“, sondern zielen vor aller ästhetischen Erwartung auf sehr tiefe Vorgänge im Sehen selbst.

Auf den Spuren der Beliebigkeit – Alles kann ein Kunstwerk sein

Nehmen wir in der Musik die Position von John Cage. Ligeti sagte über ihn einmal: „Es ist eine Weltanschauung. Man kann ein Stück von Cage nicht nach denselben Kriterien betrachten wie ein Haydn-Streichquartett. Man muss es betrachten als das, was es ist, eben ein Nicht-Werk. Und zu Cages Einstellung gehört: Alles ist eigentlich beliebig. Wenn ich dies als Kunstwerk bezeichne, kann alles ein Kunstwerk sein. Ob es Musik ist oder Graphik – eigentlich austauschbar. Auch alltägliche Objekte und Situationen gehören dazu. Diese Auffassung geht übrigens auf Marcel Duchamp zurück.“ Ligeti bekam an unserer Hochschule 1973 eine Kompositionsprofessur, die er bis 1989 ausfüllte. Wie verhielt sich György Ligeti als Lehrer zwischen heutiger Werk- und Nichtwerk-Idee?

Er selbst diskutierte mit uns Schülern Bachstil-Arbeiten. Sein Assistent wurde Wolfgang-Andreas Schultz. Wie aber organisierte er das Gespräch über Komposition? Er pflegte die Gruppenstunde, wo nicht er im Zentrum stand, sondern die gehörte Musik. Natürlich

war letztlich doch der gesamte Schülerkreis auf den berühmten Komponisten fixiert, auch wenn Ligeti stets sehr leise war.

Seine grundsätzlichen ästhetischen Positionen waren klar umrissen, wenn auch immer vielschichtig. John Cage übte eine starke Faszination auf ihn aus. In seinen Vorlesungen sprach Ligeti über ältere Meister wie Schubert, Mahler oder Webern, jedoch nie über aktuelle Zeitgenossen. Wir als Schüler spürten, dass diese Alten ihm nah waren, fast wie nur ein tatsächlicher Gesprächspartner einem nah sein kann.

Ist so ein „Unterrichten“ fortsetzbar? Ligeti kam aus einer kompositorischen Welt, die in den 50er Jahren gleichsam geschlossen war. Er hatte dagegen opponiert und seine Position gefunden – die er dann allerdings immer wieder umstieß. Ist die heutige Situation grundsätzlich anders? Wir leben in einer Situation, die in Gegensätzen lebt: Form und Vermeidung von Form leben nebeneinander. Wenn aber nichts „richtig“ und nichts „falsch“ ist, oder, anders gesagt, wenn das „Falsche“ das „Richtige“ werden kann: Was ist dann noch lehrbar?

Studio 21 im Dialog mit verschiedensten Positionen des heutigen Musikdenkens

In den letzten Jahren fanden im Rahmen des Studio 21 Veranstaltungen statt, die auf ganz besondere Weise diese aktuelle Situation repräsentieren. Über den an unserer Hochschule angebotenen Kompositionsunterricht hinaus schuf die Fachgruppe Komposition/Musiktheorie eine Veranstaltungsreihe, organisiert von Frank Böhme, wo Konzerte und Workshops miteinander kombiniert werden. Die ZEIT-Stiftung ermöglichte es, bekannte Kompositionslehrer wie den ehemaligen GMD der Hamburgischen Staatsoper, Hans Zender, einzuladen, der

auch wesentlich als Komponist tätig ist, oder den schulebildenden Komponisten Helmut Lachenmann.

Zender probte mit unserem „ensemble 21“ eigene Werke. Lachenmann war neben seinem Vortrag über Anton Webern auch bereit, sich mit Werken junger KomponistInnen aus unserem Hause auseinanderzusetzen. Sein neues Streichquartett „Grido“ wurde zeitnah im Steinerhaus vom Kuss-Quartett aufgeführt. Vor allem bei Lachenmann konnten unsere Studierenden eine Position erfahren, die keiner unserer Kompositionslehrer am Haus vertritt – auch wenn Lachenmann sich in Hamburg außerordentlich zurückhaltend präsentierte. In den 70er Jahren hatte er auf das Schärffste gegen Ligeti polemisiert, dem er neobürgerliche Tendenzen vorwarf in der Erfüllung von Erwartungen. Die letzten beiden Veranstaltungen mit angekoppelem Workshop fanden mit Bernhard Lang statt, dem hochaktuellen österreichischen Komponisten, und mit Beate-Gabriela Schmitt, der auf neue Musik spezialisierten Berliner Flötistin. Lang brachte das Trio Lacroix-Moser-Stereov mit und stellte Solo- und Ensemblewerke gemeinsam mit unserem Studierenden Leopold Hurt (Zither) vor. Außerdem hielt Lang einen sehr erhellenden Vortrag über experimentelle Filmtechniken, von denen er offenbar seine Praxis des Hin- und Herfahrens auf vorgefertigtem musikalischem Material adaptierte. Das letzte Event fand im April 2009 mit Beate-Gabriela Schmitt und den Berliner Computermusik-Spezialisten Roland Pfrengle und Thomas Seelig statt. Alle Werke von Berliner und Hamburger Komponisten wurden kompositions-, flöten- und computer-technisch analysiert. Hoffen wir, dass dieses Konzept der Konfrontation mit ganz verschiedenen Positionen des heutigen Musikdenkens weitergeführt werden kann.

„Das Schlimmste auf der Welt ist Konsequenz“

Bruno Madernas Oper „Satyricon“ ab 23. Oktober im Forum

von Daniela Börger

Ganze 400 Jahre Musikgeschichte lässt der italienische Komponist Bruno Maderna in seiner Oper „Satyricon“ Revue passieren. Da hört man plötzlich ein Thema aus Strauss' „Till Eulenspiegel“ im Orchester, ein Stück aus einer Puccini-Arie, oder die „Stars und Stripes“ flattern durch die Partitur. Für Alexander Fahima ist es diese musikalische Vielfaltigkeit, die ihn an der Komposition reizt und gleichzeitig inspirierte, „Satyricon“ als seine Diplomarbeit im Forum der Hochschule zu inszenieren.

Maderna schuf seine Oper „Satyricon“ in seinem Todesjahr 1973, inspiriert durch eine Performance von Schauspielstudenten in Tanglewood. Als Vorbild diente ihm der gleichnamige Roman des römischen Autors Petronius (ca. 14–66 n. Chr.), der zur Zeit Neros erschien und uns heute nur noch in Teilen überliefert ist. Er fasziniert die Menschen schon seit Jahrtausenden, so dass der Stoff immer wieder von Künstlern aufgegriffen und neu interpretiert wird. Als berühmtes Beispiel gilt die Verfilmung „Fellini's Satyricon“ (1969) von Federico Fellini, der zu den wichtigsten neorealistischen Filmemachern Italiens zählt.

Im Mittelpunkt Petronius' Roman steht die Beschreibung des Gastmahls des Trimalchio, eines zu unermesslichem Reichtum gelangten früheren Sklaven. Petronius zeichnet den Lebensstil der Neu- und Superreichen in Neros Rom in schillernden Farben nach. Anhand des ausschweifenden Mahls porträtiert er eine Gesellschaft, die durch ihre politische und soziale Dekadenz am Rande des Abgrundes tanzt.

„Tape n. 4: Music à la Webern with pigs“

Im Libretto von Ian Stravogel sprechen die sinnentleerten Figuren in keinem Handlungszusammenhang und mischen englische, französische und deutsche Sprache für ihre von Egoismus getriebenen monologischen Gesänge. Durch Madernas imposante „Musiksammlung“ kann der Zuhörer getrost auf eine kohärente musikalische Form verzichten: Er mischt Arien und Orchesterstücke mit außergewöhnlichen Tonbandaufnahmen, die schon durch Titel wie „Tape n. 4: Music à la Webern with pigs“ oder „Orchestral improvisation – Food Machine“ im Libretto neugierig machen. Maderna hat den zentralen Teil der Erzählung – das Gastmahl des Trimalchio – wegen der deutlichen Parallelen zum späten zwanzigsten Jahrhundert in eine zeitgenössische Form verwandelt.

Die offene musikalische Gestalt der Oper mit ihrer Collagentechnik, die sich auch aus dem Fundus verschiedenster Jahrhunderte und Musikstile bedient, legt Brüche offen und schafft ironisch Querbezüge zur Gegenwart. Maderna behauptet nicht ohne Koketterie, dass keine einzige Note im Werk von ihm selbst stammt. Musikalische Pop-Art.

Alexander Fahima inszeniert Madernas Oper in einer alltäglichen Clubatmosphäre: „Ein Club, eine Underground-Disko, ist für mich ein typischer Ort großer Erwartungen, aber auch Enttäuschungen. Der Gedanke, nach Hause zu gehen, wird oftmals von der Befürchtung begleitet, etwas zu verpassen, sich selbst aus dem Ge-

schehen zu verabschieden, an aufregenden Ereignissen nicht teilzuhaben. In Madernas ‚Satyricon‘ ist Trimalchios' größte Angst, noch zu Lebzeiten vergessen zu werden.“

Maderna selbst zog Parallelen zwischen der ausschweifenden Lebensweise des alten Roms und seiner Zeitgenossen in Darmstadt, wo er seit 1963 bis zu seinem Tod lebte. Doch eine große politische Oper ist „Satyricon“ nicht, vielmehr eine „große fiese Satire“, so Fahima, der den Venezianer als undogmatischen und lustvollen Komponisten sieht. In seiner Literaturvertonung des „Satyricon“ spielt Maderna experimentierfreudig mit seinen Figuren, lässt sie ihre Rollen in atmosphärischen Klängen erproben und sie fragmentarisch zum Zuhörer sprechen. Maderna widmete sein Leben der Neuen Musik: innovativ sollte sie sein, aber nicht zwanghaft avantgardistisch, traditionell fundiert und trotzdem in die Zukunft weisend.

Maderna – sein Leben für die Neue Musik

Der Venezianer Bruno Maderna, am 21. April 1920 geboren, galt nach dem Zweiten Weltkrieg indes als herausragender Vertreter der musikalischen Avantgarde. Er widmete sich der seriellen Musik, gerade wie seine französischen und italienischen Kollegen Pierre Boulez und Luigi Nono. 1948 nahm Maderna gemeinsam mit seinem Freund Luigi Nono an einem Dirigierkurs bei Hermann Scherchen teil: Er war es, der Maderna mit der musikalischen Analyse und Zwölftonmusik der Zweiten Wiener Schule bekannt machte.

Der musikalische Grundstein Madernas wurde schon sehr früh angelegt: In sehr jungen Jahren erhielt er Unterricht im Violinspiel und war als Wunderkind die Attraktion im Ensemble seines Vaters. Schon mit 12 Jahren dirigierte er verschiedene Opernorchester in Norditalien. Später studierte er in Mailand bei Arrigo Pedrollo und danach an der Accademia di Santa Cecilia in Rom bei Alessandro Bustini. Weitere Studien im Fach Dirigieren und Komposition folgten in Siena und Venedig. Durch seinen Mentor Scherchen angeregt, besuchte Maderna 1949 zum ersten Mal die Darmstädter Ferienkurse für Neue Musik. In den 50er Jahren begann seine internationale Karriere als Dirigent. Ganz in den Bann der Neuen Musik gezogen bemühte er sich Zeit seines Lebens – als Dirigent, Komponist und Musikpädagoge – um die Verbreitung zeitgenössischer Musik.

Eine enorme Experimentierfreude mit seriellen und elektroakustischen Kompositionen sowie mit der räumlichen Klangwirkung traditioneller Instrumente zeichnet den Komponisten aus. Das strenge Gefüge der seriellen Musik brach er in der Folgezeit mit einer für ihn spezifischen Form von Aleatorik auf, wodurch er den Determinismus der seriellen Komponierweise in Richtung eines „Offenen Kunstwerks“ durchbrach. Böse Zungen mögen behaupten, die pure Langeweile habe den Venezianer dazu angehalten, immer wieder neue Inspirationsquellen zu suchen und neue musikalische Verfahrensweisen auszuprobieren. Andere sehen in seinen Kompositionen und in seinem Wirken ein großes Geschenk, dessen Be-

reicherung, nach seinem Tod am 13. November 1973 in Darmstadt, bis in unsere Gegenwart hinein wirkt.

„Satyricon“ war sein letztes Werk, das ganz unter undogmatischen Dogmen steht: „Das Schlimmste auf der Welt ist Konsequenz. Ich hasse es, konsequent zu sein, denn das ist tödlich.“



Satyricon

Oper von Bruno Maderna nach dem Roman des Petronius

A-Premiere: 23.10.2009, 20 Uhr,
B-Premiere: 25.10.2009, 16 Uhr,
weitere Aufführungen am 26., 28.10. und 25., 27.11.2009,
jeweils 20 Uhr im Forum
Matinee „vor der Premiere“ am Sonntag, 18.10.2009,
11 Uhr, Alte Bibliothek (Raum 12)
Einführung jeweils 45 Minuten vor Vorstellungsbeginn,
Publikumsgespräch im Anschluss an die B-Premiere
am 25.10.2009

AUFFÜHRUNGORT

Forum der Hochschule für Musik und Theater
Harvestehuder Weg 12 (Eingang Milchstraße)
20148 Hamburg
KARTEN-VORVERKAUF UND ABONNEMENTS
Konzertkasse Gerdes, Rothenbaumchaussee 77,
20148 Hamburg, Telefon 040 453326 oder 440298
INFOS
junges forum Musik+Theater
Leitung: Peter Krause, Telefon 040 42848 2400

Der Diktator auf der Opernbühne

Viktor Ullmanns Kammeroper in der Opera stabile

von Wolfgang Haendeler

Unter den vielen Tyrannen und Diktatoren, die die Opernbühne bevölkern – von Händels „Nero“ (1705 in Hamburg uraufgeführt) bis zu Ligetis „Le Grand Macabre“ (1978 in Hamburg als deutsche Erstaufführung herausgebracht) – ist er derjenige, dessen „Reich“ (mindestens) zweifach zu verorten ist. Während sein Titel – „Kaiser von Atlantis“ – ihn vordergründig als Herrscher jenes sagenhaften, schon bei Platon erwähnten mythischen Inselreichs ausweist, verraten Zeit und der Ort seiner Entstehung – das Konzentrationslager Theresienstadt im Jahre 1943 –, dass er eine Ausgeburt der Schrecken und Traumata ist, die die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft im „totalen Krieg“ und in der Vernichtungsmaschinerie des „Holocaust“ heimsuchten.

Große Fragen im „kleinen Welttheater“

Seine Schöpfer – der als „entartet“ geschmähte, nach Theresienstadt verschleppte und 1944 von den Nationalsozialisten in Auschwitz ermordete Komponist Viktor Ullmann und der ebenfalls im Konzentrationslager ermordete Dichter, Zeichner und Grafiker Peter Kien – hatten sich allerdings sichtlich darum bemüht, mit ihm nicht allein die eigene (Leidens-)Zeit zu verarbeiten, sondern in ihrer knapp siebzig Minuten dauernden Kammeroper gleichsam „Tabula rasa“ zu machen und die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts so unabweisbar quälenden Fragen nach der „ewigen Wiederkehr“ von Krieg, Diktatur, Gewalt und Tod mit einem vielschichtigen und widersprüchlichen „kleinen Welttheater“ zu beantworten. Mal tarnt es sich als Mysterienspiel, mal kommt es als Lehrstück daher, mal unterhält es wie eine Politrevue, um dann wieder in früh- oder spätmantische Sehnsuchtsutopien ein- bzw. abzutauchen – und das alles in einer unverkennbar „kakanischen“ Musiksprache, die in ihrer Melancholie, ihrer Expressivität und ihrem Witz hörbar von Mahler, Schönberg und Weill inspiriert ist, aber auch

Ottone, du kannst mich mal kreuzweise

Hochschulsänger bereiten mit Händels „Agrippina“ ein bunt-böses Opernvergnügen

von Anna Novák
In Händels „Agrippina“ behält niemand eine weiße Weste – dafür tragen alle Charaktere weiße Gummistiefel. Vielleicht um sie davor zu bewahren, im Intrigensumpf des römischen Hofes zu versinken. Florian-Malte Leibrechts Inszenierung der Oper ist frisch, bunt und böse. Im Zentrum stehen sorgfältig gezeichnete Charakterportraits: Ottone (Jin-Soo Park) Geliebte Poppea (Nicole Hoff) als betörende und doch tapsige Sexbombe, ein alternder Claudio (Dong-Hwan Lee), der vergeblich versucht, den Rest seiner kaiserlichen Würde zu retten. Narciso (Rainer Mesecke) und Pallante (Ki-Hwan-Sim) als Duo aus Chaplin-Verschnitt und tuntigem Spaßvogel, Lesbo (Dong-Yul Lee) als bunt geschminkter Kammerdiener. Schließlich Agrippina (Ina Westphal), die leicht

den Bach-Choral oder die schlichte Schönheit eines romantischen Strophen-Liedes in ihren eigenen Stil zu integrieren weiß.

Das übersichtliche Figurentableau ist rasch zu greifen, birgt aber seine Geheimnisse und Überraschungen. Hier: das diktatorische Dreigestirn, der vermeintlich allmächtige Kaiser Overall mitsamt dem eifrig Propaganda verbreitenden Lautsprecher und dem zum Krieg verführenden Trommler, dort: der Soldat und Bubikopf, das unvermittelt aus der militärischen Ordnung ausbrechende und sich seiner Gefühle erinnernde Liebespaar... und da: die Zeitlosen, Harlekin als unsterbliches „Lachen, das sich selbst verhöhnt“, und der Tod, gemeinhin der Nutznießer aller apokalyptischen Szenarien, der sich im „Kaiser von Atlantis“ aber erst zum Gegenspieler und schließlich gar zum Lehrmeister des Tyrannen aufschwingt.

Regisseurin misstraut Erlösungsfantasien

Ullmanns anthroposophisch fundierte Hoffnung, dass das Einverständnis mit dem Tode, die bewusst vollzogene Selbstaufgabe oder das freiwillige Selbstopfer (wie es der Kaiser am Ende der Oper zu leisten bereit ist) ein notwendiger Durchgangsschritt zu einem geistigen Aufstieg der Menschheit bilden könnte, hat angesichts des millionenfach wütenden Mordens der Nationalsozialisten einen illusionären Beigeschmack. Nina Kupczyk, die Regisseurin des Hamburger „Kaisers“, misstraut solcherlei Erlösungsfantasien, die die „Banalität des Bösen“ metaphysisch überhöhen. Totalitäre Ideologien und psychotische Machthaber sind keine „dunklen Sendboten des Weltgeistes“, sondern zuallererst Ausdruck eines elementaren individuellen oder gesellschaftlichen Defizits: eines barbarischen Mangels an Empathie.



Der Kaiser von Atlantis oder die Tod-Verweigerung

Kammeroper von Viktor Ullmann auf das Spiel in einem Akt von Peter Kien

Premiere: 29.11.2009, 20 Uhr
Weitere Aufführungen am 1., 3., 5., 7. und 9.12. 2009,
jeweils um 20 Uhr

AUFFÜHRUNGORT

Opera stabile, Hamburgische Staatsoper
Kleine Theaterstraße 25, 20354 Hamburg
KARTEN-VORVERKAUF
Hamburgische Staatsoper, Große Theaterstraße 25
20354 Hamburg, Telefon 040 356868
KARTEN-VORVERKAUF UND ABONNEMENTS
Konzertkasse Gerdes, Rothenbaumchaussee 77
20148 Hamburg, Telefon 040 453326 oder 440298

erster Linie den Sängern der Opernklasse zu verdanken, die gesanglich und insbesondere schauspielerisch bemerkenswertes leisten. Ina Westphal singt Agrippina mit reifer, verschleiender und in den Höhen trotzdem brillanter Stimme, die hervorragend zur Rolle passt. Nicole Hoff vermittelt durch helle und blumige Klangfarbe gleichzeitig Anziehungskraft und Naivität der Poppea. Ziad Nehme mimt währenddessen als Nero zwar den harten Kerl, hat aber so eine warme, sanfte Stimme, dass man ihm ohne Zögern den Posten des Kaisers anbieten möchte.

Am Schluss erklingt, als Gipfel der Scheinheiligkeit, die feierliche Lobeshymne auf den neuen Kaiser. Doch Leibrechts Inszenierung lässt Händels Happy End aus. Im Gegenteil: in Anlehnung an die historische Vorlage hat Bösewicht Nero noch einen Trupf in der Hand... Teufliches Lachen. Bravo!

Aus der Musikwissenschaft

Komponieren als Form kultureller Transfers

Die Salonoprette von Pauline Viardot

von **Christin Heitmann**

Baden-Baden im September 1867. Die „europäische Sommerhauptstadt“ des 19. Jahrhunderts für alle und alles, was in Kultur und gehobener Gesellschaft Rang und Namen hatte. Wohl einzigartig ist die Mischung aus intellektueller Elite und Aristokratie, aus Glamour und Kunst, aus Kasino-Betrieb, Kur-Betrieb und Kultur-Betrieb. Pauline Viardot, europaweit erfolgreiche Operndiva, lebte seit ihrem Rückzug von der Bühne ganzjährig hier, zusammen mit ihrer Familie, mit dem russischen Autor und engen Freund Ivan Turgenev und im Kreis ihrer Schülerinnen. Als Gesangslehrerin genoss sie inzwischen ebenfalls internationales hohes Ansehen, und mit den geselligen Abenden und den musikalischen Matinéeen in ihrem Haus zog sie internationales Publikum an.

In ihrem Salon entstanden kleinere szenische Werke, deren Vorstellungen zur besonderen Attraktion des Viardot'schen Salons wurden. Turgenev schrieb die Libretti in französischer Sprache, Viardot komponierte die Musik und begleitete Chor und GesangssolistInnen am Klavier, zu weiten Teilen improvisiert. In jeder Hinsicht waren diese Werke auf das sowohl intime als auch internationale, dabei experimentierfreudige, kreative und künstlerisch wie politisch liberale Umfeld abgestimmt, in dem sie aufgeführt wurden.

Besonders eines der Werke machte Furore: „Le dernier sorcier“, die Geschichte einer Elfenkönigin und ihrer Gefährtinnen, die ihren Feenwald nicht länger mit einem alternden Magier teilen wollen. Dieser versucht verzweifelt, seinen Status als großer Zauberer aufrecht zu erhalten, doch seine Machtdemonstrationen sind

nurmehr brüchige Fassade. Der glückliche Ausgang einer Liebesgeschichte löst schließlich den Konflikt: Der Magier willigt in die Heirat seiner Tochter Stella mit dem fremden Prinzen Lelio ein und verlässt zusammen mit dem Paar den Wald. Als Zauberer geht er in den wohlverdienten Ruhestand, und so wird für alle eine gütliche Einigung gefunden. Falsche Formeln, verlegte Zauberstäbe, List und Tücke, mit der die Elfen auch die geglückten Hexereien des Zauberers noch vereiteln – all dies bietet ausreichend Stoff für allerlei Unfug, geistreichen Witz, Ironie und derbe Komik. Die Geschichte von Stella und Lelio sorgt für eine schöne Prise Romantik und für das Happy End in beiden Handlungssträngen.

Opérette de salon: intim - international

Auch formal bietet „Le dernier sorcier“ alles, was unterhaltsames Musiktheater braucht: Lieder und Arien, Chöre, Melodramen und Dialoge. Text und Musik sind gespickt mit Anspielungen auf andere Werke sowie mit Topoi und Zitaten jeglicher Couleur, die auf den breiten kulturellen Horizont schließen lassen, der beim Publikum dieser Vorstellungen vorausgesetzt wurde. Diese intertextuellen Bezüge, z. B. auf Mozarts „Zauberflöte“ oder auf Operetten von Offenbach – um nur eine kleine Auswahl zu nennen – bleiben meist oberflächlich, und selten wird durch Bezugnahme auf mehreren Ebenen eine höhere Aussageschicht erzeugt. Aber das war auch nicht intendiert – abgesehen von dem besonderen Unterhaltungswert solcher assoziativer Kreativität ging es vielmehr darum, Eigenheimlichkeit zu erzeugen und die Nähe zwischen Publikum und Mitwirkenden zu betonen. Die besondere Komik und verbindende Wirkung von „Insidern“ ist ja bis heute wohlbekannt.

Schon diese kurze Darstellung der wesentlichen Charakteristika des „Dernier sorcier“ macht deutlich, dass Aspekte kultureller Transfers auf allen Ebenen des Werkes virulent sind. Allein die Gattung der Opérette de salon bedingt den Transfer der genuin öffentlichen und „großen“ Gattung des Musiktheaters in private Räume und vertrautes Umfeld. Vermutlich aus einer für die Salons des 19. Jahrhunderts typischen Gepflogenheit entstanden, Bühnenwerke mit Klavierbegleitung und einer Handvoll Sängerinnen und Sänger zur eigenen Unterhaltung mehr oder weniger aus dem Stegreif nachzuspielen und zu singen, zeichnet sich die Opérette de salon von vornherein durch kleine Besetzungen, Klavierbegleitung und die Einbeziehung improvisatorischer Elemente aus.

Der private Rahmen schuf die Voraussetzung für derartige Experimente, ermöglichte sowohl Spontaneität als auch die Einplanung gewisser „Unvollkommenheiten“ (wie etwa die Mitwirkung Ivan Turgenevs in den männlichen Buffo-Rollen, denn er konnte nicht singen und bekam für die Gesangspartien einen „Stunt-Sänger“ hinter der Bühne, was offenbar große Heiterkeit beim Publikum auslöste). Zugleich machte die Intimität des Salons den besonderen Reiz dieser Vorstellungen aus. Die zahlreichen zeitgenössischen Berichte über die Salon-Aufführungen des „Dernier sorcier“ belegen, dass die Mischung aus Intimität und Internationalität des Werkes und seines Publikums deutlich wahrgenom-

men und hoch geschätzt wurde: Die Aufführung eines französischen Werkes in Deutschland, die Komponistin war Französin mit spanischen Wurzeln, der Librettist ein Russe, der in diesem Fall von seiner Sprachbegabung Gebrauch machte und alle Texte nicht auf russisch, sondern auf französisch verfasste, und sowohl die Mitwirkenden als auch das Publikum kamen aus aller Herren Länder.

Der Erfolg des Werkes war überwältigend, und er scheint wesentlich mit den Überschreitungen diverser kultureller Grenzen oder gar Schranken zusammenzuhängen, von denen es durchdrungen ist. Der Großherzog von Sachsen-Weimar wünschte sich das Werk sogar für die Festaufführung zum Geburtstag seiner Gattin, und so wurde „Der letzte Zauberer“ für eine Aufführung am Weimarer Hoftheater 1869 umgearbeitet. Die Klavierbegleitung wurde für großes Orchester instrumentiert, das Libretto ins Deutsche übertragen, und einige bühnenwirksame Nummern wie eine Overture und eine Ballettszene wurden hinzukomponiert.

Unter der Lupe: Aufführung, Rezeption, Transfer

Doch war es überhaupt möglich, ein Stück mit so speziellem Zuschnitt auf Mitwirkende, Publikum und Räumlichkeiten an ein traditionsreiches deutschsprachiges Hoftheater mit festem Ensemble und anonymem Publikum zu versetzen, zu „transferieren“? Die zahllos überlieferten zeitgenössischen Berichte über den „Dernier sorcier“ geben eine deutliche Antwort: Die Salon-Aufführungen in Baden-Baden wurden durchweg schwärmerisch bewundert, auch diejenigen, die es in den folgenden Jahren parallel zu den öffentlichen Aufführungen weiterhin gab. Demgegenüber wird bereits die Weimarer Aufführung eher mit dezentem Zurückhaltung beschrieben – sicher auch mit Rücksicht auf den höfischen Anlass und die Etikette. Die Inszenierung am Karlsruher Hoftheater ein Jahr später jedoch war ein Desaster, ein echter Theaterskandal, und die Rezensionen sind schlichtweg Verrisse.

Hierfür gibt es zahlreiche Gründe, unter anderen die Qualität der deutschen Übersetzung oder die Vermutung, dass die große Orchesterbesetzung nicht zu der reizvollen, „kleiner bemessenen“ Musik passte. Der zentrale Punkt aber scheint zu sein, dass der Erfolg des „Dernier sorcier“ nicht nur ein Erfolg des Werkes war, sondern mindestens ebenso ein Erfolg des Raumes. Ein englischer Rezensent hatte bereits 1867 vorausgesagt, dass sich die Lebendigkeit, Einfachheit und Unmittelbarkeit der Salonaufführungen auf einer öffentlichen Bühne nicht wiederholen ließen. So reizvoll es ist, das Öffentliche in die Privat-Sphäre zu holen, umkehren lässt sich dieser Prozess offensichtlich kaum. Ziel meiner in Arbeit befindlichen wissenschaftlichen Studie ist es, die verschiedenen Phasen und Schichten der Werkgenese und die darin wirksamen Faktoren kultureller Transfers herauszuarbeiten und mit den verschiedenen Aufführungssituationen einerseits und den divergierenden Tendenzen der Rezeption andererseits in Beziehung zu setzen.

Kulturökonomie

Institut für kulturelle Innovationsforschung feiert Jubiläum

von **Peter Krause**

Auf einem Bierdeckel hatte Reinhard Flender seine Idee skizziert, als er Michael Karnstedt, Chairman von Peermusic Europe, gewann, das Institut für kulturelle Innovationsforschung (Ikl) zu sponsern. Seit zehn Jahren nun bildet das Ikl als An-Institut ein Bindeglied zwischen der HfMT und großen Kulturinstitutionen. Flender: „Hier waren Synergiewirkungen möglich. Das An-Institut wird durch eigene Projekte Theorie und Praxis miteinander verbinden.“ In den Gründungsreden standen drei Forschungsfelder im Zentrum: Marktforschung, Musikvermittlung und Kulturökonomie. Eines der ersten Projekte des Instituts ergab sich kurz nach der Gründung: In Kooperation mit der Musikhochschule in Lyon entstand die Sommerakademie für zeitgenössische Kammermusik opus XXI. Sie findet jeweils in der zweiten Hälfte August abwechselnd in Frankreich und Deutschland statt und

entspricht genau den Zielvorstellungen des Instituts: Neue Wege der Vermittlung Neuer Musik zu entwickeln und berufsqualifizierende Fortbildung im Schnittfeld zwischen Komposition und Interpretation anzubieten. Flender: „Junge Komponisten bekommen die Chance, ihre kompositorischen Ideen in die Praxis umsetzen. Dazu brauchen sie den engen Kontakt mit den Interpreten, und beide brauchen Kenntnisse über den Musikmarkt.“

Im Rahmen der Marktforschung wurden umfangreiche Zahlenwerke erstellt, die zwei Problemfelder in einem ansonsten florierenden „klassischen“ Musikleben identifizierten: Ein hohes Durchschnittsalter des Publikums und die Stagnation der Repertoireerneuerung. Beiden Phänomenen begegnet das Ikl in seinen ambitionierten Programmen, so in Konzeption und Realisierung eines Förderprojekts, das als „Netzwerk Neue Musik“

von der Kulturstiftung des Bundes initiiert wurde. Das Ikl erarbeitete das Konzept Klang! für die Stadt Hamburg, bei dem die Neue Musikszene neue Impulse erhält. Die wichtigsten Instrumente dabei sind neue Kommunikationsstrategien unter Einbeziehung moderner Technologien im öffentlichen Raum. So werden all diejenigen, die mit Popmusik sozialisiert wurden, spielerisch mit den Klängen Neuer Musik bekannt gemacht. In Anlehnung an die Erfahrung, die die Jugendlichen mit einem I-Pod machen, wurde der Klangessel „Sonic Chair“ entwickelt. Hier haben Jugendliche wie Erwachsene die Möglichkeit, sich durch die Klangwelten der Neuen Musik nach eigenem Gusto durchzuhören. Interessierte können den Sonic Chair am 7.11.2009 in der langen Nacht des Wissens zwischen 17 und 24 Uhr in der HfMT persönlich kennen lernen.

Musikstadt Hamburg

Vergangenheit trifft Zukunft – „Nacht des Wissens“ an der HfMT

von **Dieter Hellfeuer**

„Wissen schafft Zukunft“ – unter diesem großzügig auslegbaren Motto findet am 7. November die inzwischen dritte „Nacht des Wissens“ statt, an der sich zahlreiche Hochschulen, Forschungsinstitute, wissenschaftliche Einrichtungen und Unternehmen aus Hamburg beteiligen. Auch die HfMT wird sich an diesem Samstag von 17 bis 24 Uhr der Öffentlichkeit präsentieren. Die Besucher erwartet ein aus über vierzig Einzelveranstaltungen bestehendes Programm zur „Musikszene Hamburg in Vergangenheit und Zukunft“.

Dazu gehören musikhistorische Vorträge unter anderem über die Hamburger Komponisten Johann Adolph Hasse und Felix Woysrch ebenso wie Rückblicke auf den Jazz der „Roaring Twenties“ oder die legendären Anfangsjahre der Beatles. Die Sängerin und Komponistin Pauline Viardot wird gleich in zwei Vorträgen vorgestellt, einge-

leitet von ausführlichen Informationen über das MUGI-Forschungsportal – eine von knapp einem Dutzend Veranstaltungen aus dem musikwissenschaftlichen Bereich.

Von der Vergangenheit in die Zukunft: Multimediales erwartet die Besucher beim „Sonic-Chair“, der im Schauspielstudio zum „etwas anderen“ Hören einlädt, sowie bei einer „Power-Point-Karaoke“. Und bei der Veranstaltung „Aurale Illusionen“ darf man auf virtuelle Töne, unendliche Tonleitern und Phantom-Wörter gespannt sein.

Wie bereits in den vergangenen zwei „Nächten des Wissens“ steht in der HfMT neben Instrumentenvorfürungen – speziell auch für Kinder – eine bunte Mischung an Konzerten auf dem Programm. Dieses reicht von Rocksongs und Balladen, dargeboten von Teilnehmern des Eventim-Pop-Kurses, über Deutsche Kunstlieder aus dem 19. und 20. Jahrhundert bis zur zeitgenössischen Avantgarde. Besucher, die stimmlich gern selber aktiv

werden, haben dazu bei „Hamburger Lieder zum Mitsingen“ und einer offenen Chorimprovisation Gelegenheit.

Prominent geht es im Forum zu: Hier probt NDR-Chefdirigent Christoph von Dohnányi gemeinsam mit Musikern aus Hamburger Jugendorchestern den Satz einer Mendelssohn-Sinfonie. In Anschluss an diese Probe kommen dann auch Theaterfreunde auf ihre Kosten: Unter dem Stichwort „Bühnenzauber“ wird die Bühnentechnik im Rahmen einer Show effektiv in Szene gesetzt.

Wer Genaueres zu den Veranstaltungen wissen will: Rechtzeitig zur Nacht des Wissens wird ein für alle teilnehmenden Einrichtungen gültiges Programmheft mit sämtlichen Daten einschließlich Kurzbeschreibungen herausgegeben.

„Nacht des Wissens“, Samstag, 7. November 2009, 17–24 Uhr. Der Eintritt zu allen Veranstaltungen der HfMT ist frei.

Orte und Wege europäischer Kulturvermittlung durch Musik.

Die Sängerin und Komponistin Pauline Viardot

LEITUNG Prof. Dr. Beatrix Borchard (Monographie „Kulturbotschafterin Europas: Pauline Viardot-Garcia“ innerhalb der Reihe „Europäische Komponistinnen“ des Böhlau Verlags Köln). WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERINNEN Dr. Christin Heitmann („Die Opérette de salon Le dernier sorcier von Pauline Viardot. Eine Werkanalyse“; Erstellung eines Werkverzeichnisses), Silke Wenzel („Kulturelle Transfers in Musik und Musikleben des 19. Jahrhunderts. Das Beispiel Pauline Viardot“; Erstellung eines Dokumentenbandes) und Verena Mogl („Kultureller Diskurs und gesellschaftliche Veränderung in Russland: Pauline Viardot zwischen selbstgewählter und zugeschriebener Rolle“). WEITERE MITARBEITERINNEN Anastasia Mattern, Lucie Faggiani.

Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Forschungsstelle und Quellenarchiv: Budge-Palais Raum 211, viardot@hfmt-hamburg.de Siehe auch die zwölfte Ausgabe Sommersemester '09.

Kulturmanagement

Flexibel, praxisnah und individuell – Das Fernstudium am Institut KMM

von **Sarah Horbach**

Bereits seit zwei Jahren zeigt das Institut KMM an der HfMT, wie lebenslanges Lernen institutionell gelebt werden kann: Im KMM-Fernstudium können je nach Vorbildung, aber unabhängig vom Alter, verschiedene Zertifikate absolviert sowie Bachelor- und Masterabschlüsse erworben werden. Über 400 Studierende mit verschiedenen Interessen und unterschiedlichen Hintergründen aus dem bundesweiten und auch internationalen Kultur- und Mediensektor nehmen dieses Angebot momentan wahr. Sie bilden eine bunte Gruppe Studierender im Alter von 19 bis 60, die als gemeinsames Ziel die eigene Professionalisierung und die der Kultur- und Medienbranche verfolgen.

Der Zuspruch zum Hamburger KMM-Fernstudium nimmt zu, denn die Möglichkeit individueller Weiterbildung ist hier ebenso geboten wie der interdiszi-

plinäre Blick über den Tellerrand einzelner Lehrbereiche: Die beiden Hauptsäulen des Studiums, Präsenzveranstaltungen und Studienbriefe, repräsentieren Inhalte in den Modulen Wirtschaft & Recht, Politik & Gesellschaft, Kommunikation & Organisation sowie Kultur & Medien. Sie bieten eine inhaltliche Bandbreite von betriebswirtschaftlichem Know-How wie Controlling & Marketing über politische Strukturen, Rechtsformen und Förderungsmodelle, Qualitätsentwicklung, Organisations- und Kommunikationsformen sowie Existenzgründung bis hin zur Kulturvermittlung, von der Musik über die Kunst bis hin zum Tanz.

Die Dozenten schaffen durch ihre umfassende Expertise und berufspraktische Erfahrung eine besondere Anwendungsorientierung, die die Studierenden umgehend in eigene Tätigkeiten einbringen können. Der Erwerb von Schlüsselqualifikationen für das zukünftige „Führen und

Formen“ (O-Ton Institutsleiter Friedrich Look) in der Kultur- und Medienlandschaft ist neben der Vermittlung von Fachkenntnissen wesentlich für die angehenden Kulturmanager: Selbst- und Zeitmanagement, Entscheidungskompetenz und Durchhaltevermögen werden im Fernstudium schon ob der Studienform, aber auch in Lehrveranstaltungen thematisiert. Coaching-Elemente helfen den Studierenden durch das Dickicht zwischen Berufstätigkeit und Studium, Projektarbeit und Leistungsnachweis.

Trotz großer Entfernungen gibt unter anderem ein Online-Portal die Möglichkeit zur umfassenden Information über aktuelle Geschehnisse, zur schnellen und einfachen Kontaktaufnahme zu Kommilitonen und Dozenten sowie zur fachlichen Beratung, die auch die KMM-Alumni begleiten. Informationen unter www.kulturmanagement-hamburg.de

Gesellschaft

Was kann die Kunst? Dem kreativen Imperativ folgen!

von Gesa Ziemer

Der Kunstbegriff hat sich seit den 1950er Jahren stark erweitert. Diese Entwicklung kann man auf vielen Ebenen beschreiben: ästhetisch, bezüglich der Rezeption, den Produktionsbedingungen, den Formen der Zusammenarbeit in Künstlerkollektiven, der Auffassung von Autorschaft, der Grenze von Hoch- und Populärkultur oder des Selbstverständnisses des Künstlers in der Gesellschaft. Die Erweiterung ist in den verschiedenen Kunstsparten unterschiedlich verlaufen. Während die Bildende Kunst und das Theater im Gefolge der Performancekunst eine starke Öffnung und auch Theoretisierung erfahren haben, existieren in der Musik und im Tanz zwar sehr avancierte Teilbereiche, aber auch noch sehr konventionelle Kunstauffassungen.

Eine Tendenz, die für die Rolle der Kunst in der Gesellschaft und in Bezug auf Ausbildung und Bildung wichtig ist, lässt sich in ihrer Durchdringung mit anderen gesellschaftlichen Feldern beschreiben. Viele Bereiche der Kunst sind nicht mehr nur Kunst der Kunst wegen, sie greifen in das reale Leben ein. Mit partizipativen und interventionistischen Praktiken betreten Künstler das Feld des Sozialen, kollaborative Projekte funktionieren als Unternehmen auf Zeit, und Gestaltungsfragen überschreiten die Grenzen des Designs und werden zu gesellschaftlichen Fragen. Heute wird professionell mit Laien auf der Bühne gearbeitet, weil diese reale Qualitäten zeigen, die gleichzeitig fiktiver nicht sein könnten. Eines der erfolgreichsten Theaterkollektive seit den 1990er Jahren, Rimini Protokoll, beispielsweise nennt ihre nicht professionell ausgebildeten Schauspieler, die inzwischen zu etlichen Theaterpreisen beigetragen haben, Spezialisten des Alltags. In ihrem aktuellen Stück, „Radio Muezzin“, touren sie mit vier Muezzinen auf der Bühne, die von der Transformation des Gebetsrufs im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit erzählen. Selbstverständlich werden Kooperationen für Projekte mit anderen Berufsgruppen eingegangen, was der Choreograf William Forsythe gezeigt hat, als er sein grandioses Stück „Human Writes“ zum Thema Menschenrechte mit dem Juristen Kendall Thomas zusammen entwickelte. Gern verlässt man die für die Kunst vorgesehenen Räume wie Museen, Konzertsäle, Theaterbühnen oder Kinos, um andere Räume der Stadt umzufunktionieren, auch Projekte mit Kindern und Jugendlichen feiern große Erfolge. Die documenta 12 bot ihrem Publikum während der Ausstellung eine Reise zum katalanischen Koch Ferran Adrià in sein Restaurant elBulli nach Spanien an. Kochen gilt für den Koch-Künstler als kulturelles Ereignis und war deshalb zu Recht Teil eines Ausstellungskonzeptes.

Die künstlerische Erschließung neuer Kommunikationsformen und Betätigungsfelder nährt die Hoffnung der Kunst, auch außerkünstlerisch wirksam oder gar nutzbar zu sein. Auf der Suche nach kompetenzfördernden, gemeinschaftsbildenden oder auch identitätsstiftenden Wirkungen agieren Künstler an sozialen, urbanen, wirtschaftlichen oder wissenschaftlichen Schnittstellen. Künstler haben Kompetenzen, die auch in anderen ge-

sellchaftlichen Bereichen gebraucht werden können. Sie wissen viel über Raumgestaltungen, haben ein Gespür für Auftritt und Dramaturgie, können pointieren und choreografieren, arbeiten mit Bildern und Tönen und schaffen temporäre Gemeinschaften, die soziale Grenzen überschreiten können. Auch mischt sich die Kunst vermehrt in die Forschung ein, woraus das Feld der künstlerischen Forschung entstanden ist, das vor allem von den Kunsthochschulen vertreten wird.

Deshalb stellt sich die (alte) Frage aktuell wieder: Was kann die Kunst – außer Kunstsein? An welchen Schnittstellen kann Kunst mit andern gesellschaftlichen Bereichen sinnvoll interagieren? Wann sind künstlerische Störmechanismen und Innovationspotentiale wertvoll für kunstferne Bereiche? Diese Fragen stellen sich auch für die Kunstvermittlung, die sich heute nicht mehr nur vermittelnd versteht, sondern nach eigenständigen Formen der Interaktion von Kunst und Gesellschaft sucht.

Das Publikum und die traditionelle Kunstkritik beurteilen diese Entwicklung nicht immer positiv. Schnell wird befürchtet, dass die Kunst zulasten ihrer Erweiterung an Qualität verlieren und als Kunst nicht mehr interessant sein würde. Diese Entwicklung beinhaltet auch eine Angst vor der Vereinnahmung und damit Einebnung von Kunst. Die Idee künstlerischer Autonomie und ihrer Widerständigkeit durch ihre Nicht-Verwertbarkeit sei bedroht. Gerade im Zuge der Ökonomisierung vieler Lebensbereiche sollte man die Kunst vor einer Nutzendebatte schützen. Große Kunst – so diese Auffassung – sei „nutzlos“. Sie könne nur entstehen, weil sie nutzenfrei sei, genau darin läge ihre Qualität.

Freie Bahn für weiten Kunstbegriff

Ich möchte diese Kritik am erweiterten Kunstbegriff bezüglich der Veränderung des Arbeitsbegriffes und des aktuellen Arbeitsmarktes entkräften und dafür plädieren, dass Kunsthochschulen einen weiten Kunstbegriff vertreten und lehren. Auch, dass Kunst in den Dialog mit Universitäten und Fachhochschulen tritt, an denen ganz andere Disziplinen gelehrt werden. Denn nur ein ganz kleiner Teil der Absolventen wird nutzlose Kunst produzieren. Diejenigen, die das auf hohem Niveau betreiben und sich damit ihre Existenz sichern können, werden weder in Institutionen noch als freischaffende Künstler große Probleme haben. Der Rest wird – oft in prekären Arbeitssituationen – an Schnittstellen operieren und grosse interdisziplinäre Fähigkeiten und Ideen mitbringen müssen. Ihr Alltag wird von einer Entgrenzung der Arbeit gekennzeichnet sein. Starke Selbstökonomisierung (alle sind Unternehmer), Selbstkontrolle (flexible Arbeitszeit) und Selbststrationalisierung (hochtechnisierter Alltag) sind bereits die Norm. Unplanbare Karrierewege, Parallelengagements, temporäre Projektarbeiten mit Partnern aus der ganzen Welt oder Scheinselbstständigigkeiten sind nur einige Termini dieser neuen Arbeitswelten.

Diese Entwicklung wird heute oft sehr negativ beschrieben. Vollzeitbeschäftigung wird ebenso nie mehr zu erreichen sein wie der Sozialstaat mit seinen vielen Absicherungen. Auch etablierte Kunstinstitutionen sind

durch unkontrollierbare ökonomische Krisen in ihrer Finanzierung bedroht. Man kann sich aber auch konstruktiv fragen, wie man sein Arbeitsumfeld, das zudem zunehmend privatisiert wird, trotzdem produktiv gestalten kann. Denn es gibt durchaus auch Vorteile: Eine hohe Mobilität und Technologien wie das Internet ermöglichen ein angenehmes Arbeiten ohne Ortsgebundenheit. Traditionelle Berufsfelder haben sich aufgelöst, woraus nicht nur Orientierungslosigkeit resultiert, sondern auch die Chance, neue Berufe für sich zu erfinden. Es gibt eine Fülle von Möglichkeiten und Notwendigkeiten, sich Arbeitsstrukturen und Kollektive selbst zu organisieren und interdisziplinär zu arbeiten.

Die Frage „Was kann die Kunst?“ stellt sich also nicht nur vonseiten der Kunst, sondern auch aufgrund einer umfassenden Transformation der Gesellschaft. Eine Folge dieser Veränderung ist die allgegenwärtige Forderung nach Kreativität als Anforderungsprofil der arbeitenden Menschen. Das Modell der Reproduktion, auf dem die Industriegesellschaft weitgehend beruhte, wurde vom Modell der Innovation abgelöst. Dem kreativen Imperativ „Be creative!“ folgt heute eine Managerin genauso wie ein Musiker, ein Bäcker, eine Professorin, ein Landwirtin oder ein Tänzer. Kreativität – also Schöpfung (von etwas Neuem) – ist nicht mehr nur einer künstlerischen oder wissenschaftlichen Elite vorbehalten, sie ist Qualifikation für alle, die sich auf dem Arbeitsmarkt behaupten wollen.

Die Forderung nach Kreativität ist attraktiv und banal zugleich. Sie ist banal, wenn sie als Schlagwort in extrem ängstlichen, statischen – sprich völlig un kreativen – Umgebungen verwendet wird. Nur so oft wird Innovation als Label für ein zeitgemäßes Image verwendet, im Inneren vieler Betriebe herrschen jedoch rigide hierarchische Arbeitsstrukturen. Sogenannt kreatives Arbeiten verlagert die Verantwortung für den Arbeitsprozess auch oft auf die Individuen selber; der Begriff kann so zu einer Legitimation von Subjektivierung und nachteiliger Flexibilisierung der Arbeit werden. Und natürlich ist auch Kunst nicht immer kreativ.

Interessant ist die Debatte um Kreativität jedoch, wenn man den Begriff ernst nimmt. Kreativität ist nicht über Vorwegnahme oder über ein Ziel definierbar. Wer etwas Anderes oder gar Neues finden möchte, muss sich einem ungesicherten Zustand aussetzen. Der Molekularbiologe und Philosoph Hans-Jörg Rheinberger ver-

ortet das Auftreten des Neuen in der Naturwissenschaft in Experimentalsystemen. Diese sind in den Laboren als trickreiche Anlagen gebaut, die man als Orte der Emergenz ansehen muss. Sie sind wie Spinnennetze, in denen sich etwas verfangen kann, von dem man nicht genau weiss, was es ist.

Künstler galten lange als Experten der Kreativität, denn auch sie kreieren solche experimentellen Settings, die, im Gegensatz zu den Naturwissenschaftlern, immer auch die sinnliche Ebene berühren. Kunst führt uns in Bereiche, in denen wir nicht mehr genau entscheiden können, ob etwas wahr oder unwahr, richtig oder falsch, gut oder schlecht ist. Künstlerische Experimente sind nicht linear verwertbar, man kann ihre Produkte nicht einfach anwenden, um Geld zu verdienen oder die Welt zu verbessern. Kunst forscht in Bereichen, in denen es

nichts mehr zu Wissen gibt. In denen sprachliche Eloquenz verlangsamt wird, in denen wir verunsichert und berührt zugleich etwas wahrnehmen. Genau dort entstehen neue Fragen und neue Sichtweisen. Sie ist niemals Kunst der Kunst wegen, sondern beeinflusst indirekt Haltungen, Werte, Umgangsformen. Kunst formt das Soziale durch und durch – ohne Sozialarbeit zu sein.

Kunst antwortet nicht, sie fragt

Was kann die Kunst also? Sie stellt Fragen, anstatt schnelle Antworten zu geben. Sie lehrt uns den Umgang mit Vieldeutigkeit und zielt nicht auf Eindeutigkeit. Sie erforscht etwas und weiss wenig. Sie könnte dem abgeflachten Reden über Kreativität und Innovation seine Brisanz zurückgeben. Innovation besteht nicht darin, dass etwas zum Vorschein kommt, was verborgen war, sondern darin, dass der Wert dessen, was man immer

schon gesehen und gekannt hat, umgewertet wird. An dieser Umwertung der Werte müssten sich Ausbildungsstätten, nicht nur in heutigen (Krisen-) Zeiten, sondern fortwährend durch innovative Unterrichtsprogramme beteiligen. Denn das ganze Berufsleben wird einem Labor gleichen. Wenn man frühzeitig beginnt, Spinnennetze zu bauen, könnte man Glück haben, dass sich darin etwas verfängt. Was? Das weiss man eben nie im Voraus. Dieser Unsicherheit sehen wirklich kreative Menschen aber ganz gelassen entgegen. Denn sie werden immer etwas finden.

Gesa Ziemer, Jahrgang 1968, ist Philosophin und Kulturtheoretikerin. Professorin und Studiendekanin an der HafenCity Universität Hamburg. Ko-Leitung des neuen BA Studienganges „Kultur der Metropole“. Professorin an der Zürcher Hochschule der Künste.



Gesellschaft

Lernen an der Realität Service Learning

von Cathleen Strunz

Angesichts des strukturellen Wandels der Arbeitswelt müssen sich gerade Schulen und Universitäten die Frage stellen, wie sie ihren Absolventen beibringen können, sich auch jenseits klassischer Berufsbilder und außerhalb fester Arbeitsverhältnisse mit ihrem fachspezifischen Wissen und ihren persönlichen Fähigkeiten einzubringen. Eine Möglichkeit dazu bietet Service Learning, das mit „Lernen durch Engagement“ übersetzt werden kann. Im Unterschied zu sonstigen ehrenamtlichen Aktivitäten von Schülern und Studierenden ist Service Learning in die Curricula eingebunden und wird als Studienleistung anerkannt. Es steht in der Tradition des erfahrungsorientierten Lernens, einem Konzept, das bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts von dem amerikanischen Philosophen und Pädagogen John Dewey entwickelt wurde.

Idealerweise haben Service Learning-Projekte an Hochschulen einen Bezug zur fachlichen Ausrichtung der Studierenden. Die Lernenden bekommen so die Möglichkeit, ihr Fachwissen „vor der eigenen Haustür“ anzuwenden und – was entscheidend ist – diese Erfahrung in einem begleitenden Lehrangebot zu reflektieren. Es gibt aber auch Service Learning-Projekte, bei denen die Lernenden Aufgaben übernehmen, die mit ihrer professionellen Ausrichtung nichts zu tun haben. Hier steht der Gedanke im Vordergrund, dass der Einblick in andere Lebens- und Arbeitsbereiche den Reflexionsradius erweitert und Absolventen auf diese Weise nicht nur Experten in ihrem Fachgebiet, sondern möglichst vielseitige und verantwortungsvoll handelnde Persönlichkeiten werden.

Service Learning-Projekte sollten möglichst in Kooperation mit vorhandenen Strukturen durchgeführt werden, denn so kommen die Lernenden in Kontakt mit

Personen, die das Tätigkeitsfeld aus eigener Erfahrung kennen. Außerdem wird vermieden, dass eine Konkurrenzsituation zu bereits bestehenden Angeboten entsteht. Schließlich versteht sich Service Learning als ein handlungsorientiertes Lernkonzept, das Studierende mit real zu bewältigen Aufgaben konfrontiert und auf einen tatsächlichen gesellschaftlichen Bedarf reagiert. Um die Qualität von Service Learning-Projekten zu sichern und die erbrachten Leistungen bewerten zu können, bedarf es einer professionellen Koordination und Betreuung an der Schnittstelle von Lehre und Praxis. Schulen und Hochschulen haben hierfür meist keine ausreichenden finanziellen Mittel. Deshalb verwundert es nicht, dass gemeinnützige Stiftungen eine wichtige Rolle sowohl bei der Ermöglichung solcher Projekte als auch für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Lernkonzept spielen.

Amerika als Vorbild

Die Hamburger Körber-Stiftung hat Service Learning in Deutschland wesentlich vorangebracht. Im Rahmen des Transatlantischen Ideenwettbewerbs USable wurden seit dem Jahr 2000 zahlreiche Konzepte zur Übertragung dieser amerikanischen Lernmethode eingereicht und preisgekrönt. Anfänglich waren es vor allem Schüler und Studenten, die Service Learning an einer amerikanischen Schule oder Universität erlebt hatten und diese überaus positive Erfahrung nun nach Deutschland importieren wollten. Es gibt Studien, die darauf hindeuten, dass die allgemeine Lernleistung durch Service Learning positiv beeinflusst wird. Karin Haist, langjährige Projektleiterin von USable und heute Leiterin des Bereiches Gesellschaft der Körber-Stiftung, ist überzeugt davon, dass projektorientiertes Lernen die beste Lernform ist. Die Auseinandersetzung mit einer realen Problemstellung, die Suche nach einer praktikablen Lösung und ihre

praktische Umsetzung kommen dem Anspruch an handlungsorientiertes Lernen viel näher als traditionelle Unterrichtsformen. Doch Service Learning bedeutet nicht nur Lernen an der Realität, sondern trägt darüber hinaus zur Entwicklung sozialer Kompetenzen und zur Ausbildung eines gesellschaftspolitischen Bewusstseins bei. Unter diesen Gesichtspunkten beschäftigten sich zunehmend auch Wissenschaftler mit Service Learning, was sich in einer Professionalisierung der Preisträgerstruktur bei USable widerspiegelte: So erhielten z. B. der Soziologe Frank Adloff (Freie Universität Berlin) einen Preis für seine Studie zur Übertragbarkeit von Service Learning aus dem amerikanischen in das deutsche Bildungssystem und der Politikdidaktiker Klaus Koopmann (Universität Bremen) für sein „Projekt: Aktive Bürger. Sich demokratisch durchsetzen lernen“.

Anders als bei berufsorientierten Praktika stehen bei Service Learning-Projekten der gesellschaftliche Nutzen und die politische Bildung im Vordergrund. Engagement will in diesem Zusammenhang nicht als bloße Pflicht zur Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung verstanden werden, sondern als Chance, sein Recht auf Partizipation wahrzunehmen und die eigene Rolle in der Gesellschaft zu reflektieren. Service Learning bietet Schülern und Studierenden die Gelegenheit, sich eigener Handlungsmöglichkeiten bewusst zu werden, wobei auch der Blick für künftige Handlungsfelder geschärft wird.

Cathleen Strunz, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Koordinatorin der [Q]STUDIES: dem studium fundamentale der HafenCity Universität; zuvor u.a. tätig als Programmleiterin Studium generale der Bucerius Law School und im Bereich Gesellschaft der Körber-Stiftung, 2007 Diplom Kultur- und Medienmanagement an der HfMT, 2004 Magister Artium der Angewandten Kulturwissenschaften.



Musik ist Beziehungskunst Master-Studiengang Musikvermittlung geht an den Start

von Peter Krause

Die Kommunikationsform der Kunst, der Musik, der Kultur überhaupt ist nicht das Einverständnis, sondern der Widerspruch. Mit den Begriffen der Musik gesagt, heißt das: Nicht die Harmonie an sich macht die Musik, sondern die Spannung aus Dominantseptakkorden und tatsächlichen oder scheinbaren Auflösungen, aus Kontrapunkten und Themen, aus bekannten Mustern und überraschenden Neuerungen. Erst die kleine oder krasse Abweichung von tradierten Mustern der Harmonik reizt unsere Aufmerksamkeit, bereichert die Wahrnehmung und öffnet künstlerische Horizonte jenseits des Kunstgewerbes, des Kitsches und der Gefälligkeitskultur. Zwar sind Musik und Theater heute allgegenwärtig, allverfügbar, sie sind „in der Welt“ wie vielleicht nie zuvor. Gleichwohl behaupten sie widerständig ihre Eigenweltlichkeit, ihre Einzigartigkeit, ihre Eigengesetzlichkeit: In der Poesie des Theaters, in der Verzauberung der Oper, in der Gefühlskraft einer Symphonie. All dies können weder der Alltag noch eine Alltagskultur je bieten. Denn hier öffnen sich im Hörenden und Sehenden der Kunst auf einmal Ebenen des selbständigen Fühlens und Denkens, hier weiten sich Räume der Erfahrung, des Erlebens und Vertiefens, die Sinn stiften, der sonst unerhört, unempfunden, verloren wäre.

Musikvermittlung ist mehr als die Summe der Tools

Warum diese Vorrede in einer ersten Präsentation des Studiengangs Musikvermittlung, der im Wintersemester an unserer Hochschule eingeführt wird? Weil der Master-Studiengang in einem seiner Module dezidiert der „Musik als Beziehungskunst“ nachspüren will, weil er die Reflektion musikalischer Arbeits-, Interpretations-, Rezeptions- und Vermittlungsprozesse vor die Lehre von praktischen Anwendungsfeldern und Techniken sowie die Erprobung der Musikvermittlung in Projekten stellen wird. Denn Musikvermittlung muss heute mehr als die Summe erlernbarer Tools – vom Einführungsvortrag und der Konzertmoderation über den Programmheft- oder Booklettext bis zur Kenntnis der rechtlichen Grundlagen des Musikbusiness – beinhalten. Der Studiengang verbindet deshalb gezielt künstlerische, wissenschaftliche und pädagogische Kompetenzen. Mit der Profilierung dieser Schnittstelle kommt ihm in der Struktur und Organisation von Lehre und Forschung eine besondere und neuartige Rolle innerhalb der Hochschule zu. Berufsfeld- wie künstlerische und wissenschaftsimmanente Anforderungen erfordern heute eine durchlässige Gestaltung der disziplinären Grenzen und – insbesondere der postgradualen Qualifikation – die Beförderung eines übergreifenden künstlerisch-forschenden Zugangs.

Die musikalische Landschaft scheint in einem Umbruch zu sein. Kein Festival oder Konzert, in dem nicht ein begleitendes „Musikvermittlungsprogramm“ angeboten wird. Der Bedarf an Praktikern der Musikvermittlung ist evident. Das Bildungsbürgertum, für das es einst zum guten Ton gehörte, in die Konzertsäle zu pilgern, stirbt aus; das Verhältnis zwischen denen, die Kunst produzie-

ren, und denen, die Kunst konsumieren, muss sich ganz neu finden und definieren. Die Basis der Kommunikation zwischen Künstlern und Publikum, die über Jahrhunderte auf einer gemeinsamen Kenntnis des klassischen Kanons beruhte, will erst wieder aufgebaut werden. Diese Kommunikation schließt Widersprüche ein und muss diese Spannung auch aushalten: Denn Kunst ist nie gütig übersetzbar oder reduzierbar auf allgemein verständliche Worte und Botschaften des Musikvermittlers, der stattdessen Anregungen geben kann, Musik erlebbar zu machen, der aber nie das „richtige“ Verständnis eines komplexen Kunstwerks vorgeben kann. Wo Worte enden, beginnt die Musik. Wo Musik anfängt, tut sich eine eigene Welt auf. Diese künstlerische Welt findet in der Wirklichkeit statt, widersetzt sich gleichwohl den Mechanismen der Warenwelt. Künstler selbst sind heute als Musikvermittler gefragt, da authentische Vermittlung das genuin künstlerische Selbstverständnis, die inhaltliche Kompetenz und das Brennen für die Sache voraussetzt.

Künstlerisches Atelier ist Herzstück des Studiums

Was ist aber Musikvermittlung? Welchem Verständnis von künstlerischer Produktion und Rezeption folgt die Musikvermittlerin oder der Musikvermittler? Was zeichnet einen Akteur im Spannungsfeld von Musik, audience development, Publikum und eigenem musikalischem Tun aus? Aus dem Wechselspiel von Reflektion und praktischer Tätigkeit versucht der Studiengang darauf Antworten zu finden. Anders jedoch als in der üblichen Arbeitsteilung der Ausbildung in entweder primär akademisch geisteswissenschaftlichen oder künstlerischen Studiengängen nähert sich der Master Musikvermittlung diesem Wechselspiel durch die neuartige Verknüpfung von innovativen Formen des Verstehens und der Reflektion mit projektbezogenem Handeln und Intervenieren. Die Schwelle zwischen Theorie und Praxis wird und muss dabei bewusst überschritten werden. In der Iteration von Verstehen, Erzählen und Vermitteln soll die Musikvermittlung aus unterschiedlichen Perspektiven durchleuchtet werden. Im Mittelpunkt steht dabei das künstlerische Atelier. Hier werden die eigenen Erfahrungen des Hörens, des Musizierens, des Erlebens und deren Durchdringung gemeinsam besprochen. In der besonderen Atmosphäre eines Ateliers ist Unvorhergesehenes gleichsam Programm. Die hier gesammelten Erfahrungen, zusammen mit den akademischen Kernfächern, werden von den Studierenden in der Öffentlichkeit durch eigene Projekte erprobt. Jede dieser Aktivitäten wird durch den Prozess des Verstehens, Erzählens und Vermittelns erprobt und reflektiert. Durch ihre besondere Themenstellung nehmen die Projekte an Komplexität während des Studienverlaufes zu. In Kooperation mit einem Praxispartner werden die Studierenden allein oder in Kleingruppen anhand einer konkreten Projektaufgabe ihren Abschluss machen.

Klassische Berufsfelder hinterfragen

Der neue Studiengang Musikvermittlung stellt im Portfolio der an der Hochschule ausgebildeten Studiengänge eine Besonderheit dar. Dies nicht nur deshalb, weil er im neuen Dekanat zwölf angesiedelt ist, sondern auch,

weil er als projektorientierter Masterstudiengang einen besonderen Ansatz verfolgt. Das Masterprogramm richtet sich an Praktiker und Theoretiker, die sich mit der Vermittelbarkeit auditiver Umwelt befassen wollen und sich für eine Weiterqualifizierung im Spannungsfeld unterschiedlicher Disziplinen in Verbindung mit angewandter Forschung interessieren. Die disziplinäre Breite der Hochschule bietet dabei den Studierenden die ideale Möglichkeit, eigene Schwerpunkte zwischen Interpretation, Forschung und Anwendung zu setzen. Mit dem Studiengang werden somit auch die klassischen Berufsfelder hinterfragt. Erwartet werden neue Lösungsansätze für die Fragen und Probleme einer sich dynamisch verändernden Musiklandschaft.

Studium mit Gestaltungsfreiheit

Der Master Musikvermittlung setzt damit auch auf die projektbezogene Intensivierung der Zusammenarbeit der Fach- und Studienrichtungen Instrumentalmusik, Musikpädagogik, Musikwissenschaft, Musiktherapie, Kultur- und Medienmanagement sowie der Theaterakademie. Als nichtkonsekutiver Masterstudiengang baut das Programm auf den Kenntnissen und Fähigkeiten seiner Studierenden auf, die sie in einem ersten berufsqualifizierenden Hochschulabschluss gerade in den eben genannten Fachrichtungen erworben haben. Vor dem Hintergrund der inter- und transdisziplinären Ausrichtung des Studienangebots können auch Absolventen anderer Fachrichtungen wie z. B. der Kulturwissenschaften, Bildenden Kunst, Kommunikation oder eines vergleichbaren Studiengangs mit mindestens drei Jahren Dauer zum Master Musikvermittlung zugelassen werden. Über die Gleichwertigkeit entscheidet die Auswahlkommission.

Das modularisierte Lehrangebot umfasst Projekte, Seminare und Übungen. Die Modulstruktur gliedert sich neben dem zentralen künstlerisch-wissenschaftlichen Atelier in: Musik als Beziehungskunst, Schreiben, Sprechen und Präsentieren, Erzählen und Vermitteln soll die Musikvermittlung aus unterschiedlichen Perspektiven durchleuchtet werden. Im Mittelpunkt steht dabei das künstlerische Atelier. Hier werden die eigenen Erfahrungen des Hörens, des Musizierens, des Erlebens und deren Durchdringung gemeinsam besprochen. In der besonderen Atmosphäre eines Ateliers ist Unvorhergesehenes gleichsam Programm. Die hier gesammelten Erfahrungen, zusammen mit den akademischen Kernfächern, werden von den Studierenden in der Öffentlichkeit durch eigene Projekte erprobt. Jede dieser Aktivitäten wird durch den Prozess des Verstehens, Erzählens und Vermittelns erprobt und reflektiert. Durch ihre besondere Themenstellung nehmen die Projekte an Komplexität während des Studienverlaufes zu. In Kooperation mit einem Praxispartner werden die Studierenden allein oder in Kleingruppen anhand einer konkreten Projektaufgabe ihren Abschluss machen.

Das Masterstudium bietet in hohem Maße Wahl- und Gestaltungsfreiheit und erfordert ein entsprechend eigenverantwortliches Handeln der Studierenden. Das setzt eine kompetente und individuelle Beratung und Förderung für die Entwicklung der individuellen Fähigkeiten und Neigungen der Studierenden voraus, um den Zielen einer künstlerisch und wissenschaftlich herausragenden Ausbildung gerecht werden zu können. Die Widersprüche des Vermittelns von Musik, die sich eben jeder schlichten Übersetzung entzieht und ihre Eigenweltlichkeit behauptet, stellen eine Herausforderung dar, der sich der Studiengang kreativ stellen möchte.

Theater im Knast Brechts Lehrstück als Selbsterfahrung

von Florian-Malte Leibrecht



Zwölf Langzeit-Häftlinge haben in ihrer Freizeit mit mir das Lehrstück „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ von Bertolt Brecht im Zeitraum Oktober 2007 bis März

erstudierte. Zudem gewannen die Teilnehmer die Einsichtsfähigkeit, dass der Regisseur die Inszenierung bestimmt und erproben die konstruktive Auseinandersetzung mit anderen Meinungen. Im Probenprozess entstanden zudem erste Versuche, die „Knastrolle“ abzulegen, Ängste, Hemmungen und Vorurteile wurden abgebaut.

Die sich anschließende Identifikation des Häftlings mit der Rolle brachte es mit sich, in die Emotionen der darzustellenden Rolle zu gehen. Dies geht einher mit der

erforderlich, denn der Häftling soll sich mit seinen eigenen Emotionen auseinandersetzen und nicht zum Schauspieler ausgebildet werden.

Zusammenfassend konnten die Häftlinge folgende Erkenntnisse gewinnen: Ein gemeinsamer und selbständiger Arbeitsprozess mit einer unbekanntem Tätigkeit ist über die Bereitschaft zum Lernen möglich. Konstruktive Ergebnisse sind über eine eigene Arbeitsstruktur und persönlichen Einsatz möglich. Man lernt, eigene Verant-



2009 erarbeitet und in meiner Inszenierung umgesetzt. Einen Einblick in unsere Arbeit verschafften sich hernach die Leitung, Vollzugsbeamte und Therapeuten der JVA Fuhsbüttel sowie Herr Düwel vom Justizvollzugsamt und geladene Gäste. Dieses Pilotprojekt war nicht deshalb erfolgreich, weil ich aus Häftlingen Schauspieler machen konnte, sondern weil der positive Resozialisierungsprozess nachweisbare Ergebnisse aufgezeigt hat.

Meine Arbeitsmethodik richtete sich dabei streng nach Stanislawskis „Die Arbeit des Schauspielers an sich selbst und an seiner Rolle“. Wir nahmen uns die gemeinsame Textbearbeitung und Analyse vor, die Charaktere der Rollen wurden dann durch mich festgelegt. Bei der Vergabe der Rollen habe ich darauf geachtet, dass die Rolle die „tatsächliche“ Persönlichkeitsstruktur des Häftlings verstärkt, er seine „Knastrolle“ aufgeben muss und so Kontakt mit seiner Persönlichkeit aufnehmen kann.

Die Ergebnisse waren überaus positiv: Die Häftlinge lernten, den eigenen Körper wahrzunehmen und eine differenzierte Körpersprache zuzulassen. Aus Einzelgängern wurde ein Team, das seine Rollen gemeinsam

Erkenntnis, dass die Aufgabe der „Knastrolle“ zunächst in die eigenen unterdrückten bewussten und unbewussten Emotionen führt und ermöglicht, eigene Emotionen erkennen, zulassen, darstellen und zurücknehmen zu können.

Die Aufgabe der „Knastrolle“ ist über Körperarbeit und gruppenspezifische Prozesse erreichbar, in der Theatersprache das „warming up/encounter“ der Darsteller mit dem Regisseur. Nachdem das Vertrauensverhältnis zwischen Darstellern und Regisseur hergestellt werden konnte, war der Zugang zu den eigenen Emotionen möglich. Diese dann noch zu bearbeiten und zu analysieren, ist für einen Regisseur nicht mehr möglich, hier kommt der Therapeut zum Einsatz. Die gestörten narzisstischen Anteile indes konnten durch den Interaktionsprozess zwischen Regisseur und Darsteller positiv beeinflusst werden, weil ein erfahrener Regisseur im Inszenierungsprozess nicht negativ beeinflussbar ist. Die vollständige Erfassung und Umsetzung der emotionalen Lage der darzustellenden Person war den Häftlingen nicht möglich, da sie von den eigenen Emotionen beherrscht waren. Dies ist in diesem Prozess auch nicht

wortung für sich zu übernehmen, weil der Darsteller auf der Bühne durch sich agiert. Die Teilnehmer lernten, die Ursächlichkeit eigener Emotionen zu erkennen und die Steuerbarkeit der Emotionen als erlernbaren Prozess zu erleben. Sie erfuhren, wie sich Leistung positiv auf das Selbstwertgefühl auswirken. Kommunikationsfähigkeit und Teamgeist wurden gefördert.

Der konstruktive Arbeitseinsatz erzeugt Erfolgserlebnisse, im Sinne der positiven narzisstischen Befriedigung zunächst durch den Regisseur, dann durch das Publikum. Das Auswendig-Lernen des schweren Brecht-Dialogs wurde mit intensivem Arbeitseinsatz von den Teilnehmern gemeistert. Vertrauliche Freundschaften wurden unter den Häftlingen geschlossen. Nicht zuletzt haben die Mitglieder meiner Arbeitsgruppe im Inszenierungsprozess ihr Interesse für Literatur (vier Häftlinge), Malerei (ein Häftling), Psychologie (zwei Häftlinge), Verfassen eigener Texte (zwei Häftlinge) entdecken können.

Oktober 09

Do 15.10.2009 20.00 Uhr Forum

Orchesterkonzert

mit den Hamburger Symphonikern

Werke für Violine, Schlagzeug und Orchester von Tschaikowsky und Schmitt. Drei Studierende der HfMT werden im Rahmen dieses Konzertes ihr Konzertexamen ablegen.

Eintritt: 10 Euro, Schüler und Studierende: 5 Euro Studierende der Musikhochschule: 3 Euro

Sa 17.10.2009 14.00 Uhr

Alte Bibliothek (Raum 12)

Fredrik Pacius

Arbeitstagung zu Leben und Werk des finnischen Komponisten

siehe auch Seite 28

Di 20.10.2009 18.00 Uhr

Mendelssohnsaal

Musik: Sprache der Gefühle?

Vom Kunstwerk zur Beziehungskunst

REFERENTIN Prof. Dr. Krista Warnke, HfMT

Musik schafft Beziehungen, Musik entsteht durch Beziehungen, Musik ist eine Beziehungskunst – von dieser These ausgehend werden wir in der XI. Ringvorlesung „Gender Studies und Musik“ an der HfMT sieben Veranstaltungen zu verschiedenen musikalischen Fragestellungen anbieten. Im Zentrum steht die Rolle der Emotionen, die alle Beziehungen zwischen Menschen prägen. Ist Musik wirklich eine „Sprache der Gefühle“?

Do 22.10.2009 19.00 Uhr

Mendelssohnsaal

Studiokonzert

der Klasse Prof. Peter Holtslag, Blockflöte

Eintritt frei

Fr 23.10.2009 20.00 Uhr

A-Premiere

So 25.10.2009 16.00 Uhr

B-Premiere

Weitere Vorstellungen am 26., 28.10. und 25., 27.11., jeweils 20.00 Uhr Einführung 45 Minuten vor jeder Vorstellung, Publikumsgespräch im Anschluss an die Vorstellung am 25.10.

Forum

Satyricon

Oper von Bruno Maderna nach dem Roman des Petronius

In seinem Todesjahr schuf der italienische Komponist Bruno Maderna (1920–1973) seine Kammeroper Satyricon. Als Vorbild diente ihm der gleichnamige Roman des römischen Autors Petronius.

MUSIKALISCHE LEITUNG Francesco Bossaglia REGIE Alexander Fahima BÜHNE Daniel Wollenzin ES SPIELT das Ensemble 21 der HfMT

siehe auch Seite 6

Eintritt: 16 Euro, Schüler und Studierende: 8,50 Euro, Studierende der Musikhochschule: 4 Euro

Di 27.10.2009 20.00 Uhr

Laeiszhalle – Musikhalle, Kleiner Saal

Klavierabend

aus Anlass des Konzertexamens von Alina Kabanova (Klasse Prof. Evgeni Koroliov)

Eintritt frei

Fr 30.10.2009 20.00 Uhr

Forum

Orchesterkonzert

mit dem Symphonieorchester der HfMT

Wagner: Meistersinger-Ouverture Lemke: Konzert für Klavier, Live-Elektronik und Orchester Hindemith: Konzertmusik für Blasorchester Beethoven: Symphonie Nr. 7 A-dur

LEITUNG Prof. René Gulikers

Eintritt frei

Theresienstadt, das Libretto schrieb der ebenfalls im Ghetto inhaftierte Maler und Dichter Petr Kien.

Das auf Rückseiten von Häftlingsformularen überlieferte Stück, datiert auf den 8. November 1943, war Ausdruck existenzieller Not. MUSIKALISCHE LEITUNG Bruno Merse REGIE Nina Kupczyk DRAMATURGIE Wolfgang Haendeler BÜHNE Nina von Essen KOSTÜME Caroline Dohmen

siehe auch Seite 13

Vorverkauf: Konzertkasse Gerdes und Staatsoper Hamburg

Di 28.10.2009 20.00 Uhr

Das auf Rückseiten von Häftlingsformularen überlieferte Stück, datiert auf den 8. November 1943, war Ausdruck existenzieller Not. MUSIKALISCHE LEITUNG Bruno Merse REGIE Nina Kupczyk DRAMATURGIE Wolfgang Haendeler BÜHNE Nina von Essen KOSTÜME Caroline Dohmen

Siehe auch Seite 7

Eintritt: 18 Euro, ermäßigt 12 Euro

Mi 8.11.2009 20.00 Uhr

Vorverkauf: Konzertkasse Gerdes und Staatsoper Hamburg

Eine Diplominszenierung der Theaterakademie Hamburg in Kooperation mit der Hamburgischen Staatsoper

So 29.11.2009 20.00 Uhr

Premiere Weitere Vorstellungen am 1., 3., 5., 7., 9.12., jeweils 20.00 Uhr

Opera Stabile – Staatsoper Hamburg Der Kaiser von Atlantis Kammeroper von Victor Ullmann

Die Kammeroper Der Kaiser von Atlantis oder die Tod-Verweigerung komponierte Victor Ullmann in

Do 31.12.2009 23.00 Uhr

Alte Bibliothek

Gitarrenabend

gespielt von Dozenten, Studierenden, ehemaligen Studierenden und Künstlerfreunden

Eine Moderation und literarische Texte begleiten das Programm

Um Mitternacht, bei der Besichtigung des Feuerwerkes auf der Veranda über der Alster genießen Sie einen Sektumtrunk mit Tapas. Danach, gegen 0.30 Uhr wird es (nicht nur) musikalisch etwas fröhlicher mit „Kammerrock“ in folkloristischer und jazziger Stilistik und mit Darbietungen von Überraschungsgästen.

Um 2 Uhr ist die Veranstaltung dann zu Ende – nicht ohne das eine und andere Glas auf „den Rest des Jahres 2010“ erhoben zu haben.

Ein Glas Sekt und Wein oder eine Portion Tapas kosten je 2 Euro, Wasser und Saft 1 Euro.

Eintritt: 20 Euro Im Eintrittspreis ist der Genuss von drei Getränken enthalten.

Januar 10

Do 7.1.2010 20.00 Uhr

Forum

Orchesterkonzert

mit den Hamburger Symphonikern

Drei Studierende der HfMT werden im Rahmen dieses Konzertes ihr Konzertexamen ablegen. Das genaue Programm entnehmen Sie bitte unseren aktuellen Veröffentlichungen.

Eintritt: 10 Euro, Schüler und Studierende: 5 Euro, Studierende der Musikhochschule: 3 Euro

Mo 11.1.2010 20.00 Uhr

Laeiszhalle – Musikhalle, Kleiner Saal

Konzertabend

aus Anlass der Diplomprüfung von Max Schäffer, Gesang

(Klasse Prof. Mark Tucker)

Das genaue Programm entnehmen Sie bitte unseren aktuellen Veröffentlichungen.

Eintritt frei

Eintritt frei

Februar 10

Di 2.2.2010 20.00 Uhr

Laeiszhalle – Musikhalle, Kleiner Saal

Violaabend

aus Anlass des Konzertexamens von Xiarou Hao, Viola (Klasse Prof. Thomas Selditz)

Eintritt frei

Mi 8.2.2010 20.00 Uhr

Orchesterstudio

Laeiszhalle – Musikhalle, Kleiner Saal

aus Anlass des Konzertexamens von Sakiko Nobuki, Oboe (Klasse Prof. Beate Aanderud)

Eintritt frei

Mo 15.2.2010 20.00 Uhr

Forum

Orchesterkonzert

mit dem Orchester des Instituts für Schulmusik LEITUNG Prof. Lorenz Nordmeyer

Eintritt frei

März 10

Sa 13.3.2010 10.00 Uhr

Mendelssohnsaal

Musik und Psychoanalyse hören voneinander

Symposium aus Anlass der Emeritierung von Prof. Dr. Hans-Helmut Decker-Voigt

Schirmherr: Prof. Dr. Hans-Helmut Decker-Voigt

Tagungsgebühr: 40 Euro inkl. Imbiss und Getränken

Veranstalterin: Arbeitsgemeinschaft Psychoanalyse und Kulturtheorie am Institut für Musiktherapie (Kultur-AG), Hochschule für Musik und Theater, Hamburg Leitung: Dr. Dietmut Niedercken

Mit Unterstützung der Psychoanalytischen Arbeitsgruppe für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie e.V. am Michael-Balint-Institut (Hamburg), und des Landesverbands Hamburg der VAKJP www.uni-hamburg.de/musikmed/deutsch/ftermin.htm

Di 12.1.2010 18.00 Uhr

Mendelssohnsaal

Gefühlvolle Lautsprecher

subjektive Perspektiven in Kompositionen mit elektronischen Medien

Kirsten Reese, UdK Berlin, im Gespräch mit Prof. Georg Hajdu, HfMT

Eintritt frei

Planung und Organisation: Prof. Dr. Beatrix Borchard und Martina Bick Kontakt: Martina.Bick@hfmt.hamburg.de

Do 14.1.2010 20.00 Uhr

Laeiszhalle – Musikhalle, Kleiner Saal

Klavierabend

aus Anlass des Konzertexamens von Anna Vinnitskaya, Klavier (Klasse Prof. Evgeni Koroliov) Das genaue Programm entnehmen Sie bitte unseren aktuellen Veröffentlichungen.

Eintritt frei

Das genaue Programm entnehmen Sie bitte unseren aktuellen Veröffentlichungen.

Eintritt frei

Eintritt frei

Eintritt frei

Do 18.2.2010 19.00 Uhr

Orchesterstudio

Streicher-Meisterklasse

Einmal im Monat hält jeweils ein Dozent der Fachgruppe Streicher einen öffentlichen Meisterkurs, zu dem sich Studierende aller Streichinstrumente anmelden können, um an ihrem Repertoire zu feilen. Dabei ist der instrumentenübergreifende Kontakt durchaus gewünscht.

Eintritt frei

So 28.2.2010 18.00 Uhr

Ernst Barlach Haus, Jenischpark

(Eingang Hochrad)

Klang & Form

Mensch – Menschlich – Allzu menschlich

Sprechchöre und Einzeltexte von Sophokles, Shakespeare, Goethe, Kästner, Frisch und Jandl. Ein literarischer Streifzug durch die Weltliteratur mit Studierenden der Theaterakademie an der HfMT.

LEITUNG Prof. Marc Aisenbrey

Eintritt: 15 Euro, Schüler und Studierende: 5 Euro

Eintritt frei

Eintritt frei

Eintritt frei

Mi 17.3.2010 ab 10.00 Uhr

Mendelssohnsaal

25. Robert-Stolz Wettbewerb

Wiener Operette

- Durchgang: 17. und 18. März im Mendelssohnsaal
- Durchgang: 19. März im Forum

Eintritt frei

Veranstalter: Landesverband der Tonkünstler und Musiklehrer e.V. Bockhorst 108, 22589 Hamburg, Telefon 040 6901091

So 21.3.2010 19.00 Uhr

Laeiszhalle – Musikhalle, Großer Saal

Orchesterkonzert – Stars von morgen

mit den Hamburger Symphonikern

Die Hamburger Symphoniker pflegen seit Jahren eine besondere Beziehung zur HfMT in Hamburg. In diesem Konzert werden hervorragende junge Musiker, die von unserer Hochschule ausgezeichnet wurden, von den Hamburger Symphonikern begleitet.

Eintritt: verschiedene Preiskategorien: 8 Euro, 15 Euro, 24 Euro, 30 Euro, 35 Euro

Di 19.1.2010 20.00 Uhr

Laeiszhalle – Musikhalle, Kleiner Saal

Klavierabend

aus Anlass des Konzertexamens von Hubert Rutkowski, Klavier (Klasse Prof. Evgeni Koroliov) Das genaue Programm entnehmen Sie bitte unseren aktuellen Veröffentlichungen.

Eintritt frei

Mi 20.1.2010 19.00 Uhr

Forum

Jazzkonzert

mit Studierenden der HfMT

LEITUNG Prof. Wolf Kerschek

Eintritt frei

Di 26.1.2010 20.00 Uhr

Forum

Klavierabend

aus Anlass des Konzertexamens von Stepan Simonian, Klavier (Klasse Prof. Evgeni Koroliov)

Eintritt frei

Eintritt frei

Eintritt frei

Eintritt frei

Di 26.1.2010 18.00 Uhr

Mendelssohnsaal

Musik als Beziehungskunst

Das „Bou langer Trio“ im Gespräch mit der Konzertagentin Sonja Simmenauer, Hamburg

Eintritt frei

Fr 29.1.2010 20.00 Uhr

St. Trinitatis Altona

Chor- und Orchesterkonzert

Eintritt: 10 Euro, Schüler und Studierende: 5 Euro Studierende der Musikhochschule: 3 Euro Vorverkauf: Konzertkasse Gerdes und alle bekannten Vorverkaufsstellen

So 31.1.2010 18.00 Uhr

Forum

Benefizkonzert

Yehudi Menuhin live music now Hamburg e.V. mit Musikern von live music now Hamburg.

Nach dem Konzert findet ein Empfang im Foyer statt.

Eintritt: 40 Euro, ermäßigt 10 Euro Vorverkauf: www.livemusicnow-hamburg.de oder an der Abendkasse

Spielplanhöhepunkte der HfMT Oktober 09 bis März 10

November 09

Fr 6.11.2009 20.00 Uhr

Forum

NDR Kultur Start – Junge

Künstler live

Kammermusik – Lied – Schauspiel – Jazz

Viermal im Jahr präsentiert die Sende- und Veranstaltungssreihe hervorragende Studierende der Musikhochschulen des NDR Sendegebiets.

Zu Gast ist „Start“ in den Musikhochschulen in Hamburg, Hannover, Lübeck und Rostock.

Die besten Studierenden stellen sich vor aus den Bereichen Orchestermusik, Kammermusik, Oper, Musical, Chanson, Chormusik, Jazz, Literatur, Kabarett und Comedy.

Eine Veranstaltung von NDR Kultur in Zusammenarbeit mit der HfMT

Eintritt frei

Eintritt frei

Eintritt frei

Dezember 09

Do 3.12.2009 19.00 Uhr

Forum

Jazzkonzert

mit Studierenden der HfMT

LEITUNG Prof. Wolf Kerschek

Eintritt frei

Do 3.12.2009 20.00 Uhr

Laeiszhalle – Musikhalle, Kleiner Saal

Konzertabend

Diplomprüfungen von BASSBARITON Sebastian Naglatzki (Klasse Prof. Hanna Schwarz) HORN Robert Shirley (Klasse Prof. Ab Koster)

Das genaue Programm entnehmen Sie bitte unseren aktuellen Veröffentlichungen.

Eintritt frei

Do 12.11.2009 19.00 Uhr

Mendelssohnsaal

Italienische Oper des

19. Jahrhunderts

Konzert der Stipendiaten der Fonte-Stiftung

Das Konzert wird von den Preisträgerinnen gestaltet. SOPRAN Svenja Liebrecht MEZZOSOPRAN Svitlana Slyvia KLAVIER Prof. Dr. Raminta Lampsatis

Eintritt frei

Eine Veranstaltung der HfMT in Zusammenarbeit mit der Fonte-Stiftung.

Sa 14.11.2009 19.30 Uhr

Forum

Klavierergala

zur Verabschiedung von Prof. Volker Banfield

Seit 1975 lehrte Prof. Volker Banfield an der HfMT. Mit dem Sommersemester 2009 ist er in den Ruhestand gegangen. Studierende und Ehemalige werden ihm zu Ehren diesen

Im Freien zu singen Mendelssohn-Salon entführt Kunst in die Welt

Reflexionen eines Zuhörers



Das normale Konzert-Ambiente gleicht einem Labor, einem künstlichen Raum, in dem Außeneinflüsse möglichst vollständig ausgeschaltet sind. Das Agieren im „Kunstraum“ ist zwar zum einen der künstlerischen Qualität im Sinne der Prägnanz und Perfektion der Performanz förderlich, zum anderen aber ist die größere „Welthaltigkeit“ beim Hinaustreten der Kunst aus dem „Kunstraum“ ein gewachsener Reichtum, der die Kluft zwischen Kunst und Alltag etwas zu schließen vermag.

So geschehen beim zweiten Mendelssohn-Salon im Sommersemester 2009.

Singen im Abendlicht

Nach den einführenden Einstiegen durch Hermann Raue als Vizepräsident der Mendelssohn-Gesellschaft und Beatrix Borchard über das von ihr entwickelte Konzept des Salons folgen in bunter Mischung unterschiedliche Kunstformen: Auszüge aus der Klavierfassung des Som-

mernachtstraums zu vier Händen. Der Hochschulchor mit anspielungsreichen Liedern wie „Im Grünen“. Es folgen die SchauspielerInnen, die Szenen aus Shakespeares Sommernachtstraum aufführen und im weiteren Verlauf immer wieder zwischen den Musikstücken auftauchen, die Handlung weiter spinnen und dabei die Szenerie in den Garten verlagern. Das Publikum ist inzwischen im Garten angekommen und sieht und hört dort von den Balkonen erklingende Sängerkvartette, im Garten eine Sängerin, von einem Gitarrenspieler begleitet. Die Szene verlagert sich weiter zu den Alsterviesen und schließlich an die Außenalster, wo die Shakespeareschen Paare sich finden, die Solosängerin inzwischen in einer Gondel mit ihrem Gitarrenbegleiter auftritt. Mehrfach tritt der Chor auf und singt gegen den Wind und im Abendlicht der untergehenden Sonne. Er singt Lieder aus der Romantik, deren Schönheit und Frieden das Uneingelöste und darum auch nach 200 Jahren nicht Veraltete deutlich machen.

Kunst geht aus sich heraus

So verlässt die Kunst ihr übliches Terrain, geht aus sich heraus, wird zunehmend eingebettet in die umgebende Natur, in die Umwelt der Passanten. Die Kunst bildet so in ihrer sie umgebenden gesellschaftlichen wie natürlichen Umwelt eine kulturelle Insel, die in diese Umwelt ausstrahlt, für sie einen ästhetisch-energetischen Impuls darstellt, der diese „gewöhnliche“ Welt mit Möglichkeiten von Anderem als dem Alltäglichen konfrontiert, etwas aufscheinen lässt, was den Alltag mit einer gleichsam utopischen Dimension bereichert. Auch wenn das Erlebte im Erklängen schon verklingt, hinterlässt es Spuren in den Erinnerungen derer, die es erlebt haben als etwas Schönes im Alltäglichen, bleibt es im Inneren derer, die durch dies Hören, Sehen, Erleben bewegt wurden.

Förderer

Elise-Meyer-Stiftung fördert künstlerische Qualität

von Dieter Hellfeuer

Zum 18. Mal wurde im Frühsommer der Elise-Meyer-Wettbewerb an der HFMT ausgetragen, insgesamt 40.000 Euro an Preisgeldern gingen an die begabtesten Studentinnen und Studenten aus den Bereichen Klavier, Streicher, Bläser und Gesang. Grund genug, einen Blick auf die Geschichte dieses Wettbewerbs zu werfen, dessen stets hervorragend besuchte Preisträgerveranstaltung der Öffentlichkeit eine schöne Gelegenheit gibt, sich von dem Können der in Hamburg studierenden Musiker ein Bild zu machen.

Das hohe musikalische Niveau sei jedes Jahr aufs Neue beeindruckend, findet Peter Vietzen, Vorsitzender der Elise-Meyer-Stiftung. 1991 hat er die Stiftung ins Leben gerufen, und damit den von Elise Meyer (1907–1989) testamentarisch angelegten Wunsch in die Tat umgesetzt. „Elise Meyer war eine ausgesprochene Musikliebhaberin“,

erinnert sich Vietzen. „Sie selber führte in der Innenstadt ein auch in Künstlerkreisen recht bekanntes Geschäft für Bilderrahmen und Hamburgensien.“ Privat jedoch machte sie die Musik zu ihrer Herzensangelegenheit: „Sie erkannte den Zusammenhang zwischen hoher künstlerischer Qualität und Nachwuchsförderung, von daher war sie entschlossen, ihr Vermögen nach ihrem Tod zur Unterstützung musikalischer Talente einsetzen zu wollen.“

Peter Vietzen, der das Stiftungsvermögen durch solide Anlage unbeschadet durch die aktuelle Finanzkrise manövriert hat, ist sichtlich stolz, wenn er auf die letzten 18 Jahre mit insgesamt 299 Preisträgern zurückblickt. „Es ist schon eine stattliche Anzahl sehr illustrier Musikerpersönlichkeiten, die von uns gefördert wurden. Abgesehen von der nicht unbeträchtlichen Geldsumme ist die Auszeichnung für den Prämierten auch eine Bestätigung der eigenen künstlerischen Qualität.“



Die Preisträger 2009 sind:

Tristan von den Driesch, Johannes Bartmann, Rudolf Lörcinc, Julia Nastasja Brommann, Corinna Leonbacher, Ricarda Schmersahl, Harold Stanese, Joanna Konefal, Jin-Soo Park (3. Preise, je 600 Euro); Shin-Ying Lin, Jae-Bok Cho, Hye-Mi Son, Go-Eun Lee, Aviva Piniiane (2. Preise, je 2.000 Euro); sowie die ersten Preise (4.000 Euro): Andrii Shparkyi (Posaune), Yuki Kimura (Violine), Shu-Ting Jan (Violoncello), François-Xavier Poizat (Klavier), Yun-Jeong Lee (Sopran), Dong-Hwan Lee (Bassbariton).

Kooperation

Eine etwas andere Tournee

Wertvolle Erfahrungen durch Konzerte in Häusern der Marseille-Kliniken AG

von Wolfram-Maria Märtig

Als ich gefragt wurde, ob ich an einer Kooperation zwischen der Marseille-Kliniken AG sowie der HFMT in Form von Konzerten teilnehmen wollen würde, war ich sofort begeistert. Eine kleine Tournee von drei Konzerten quer durch Deutschland stand vor uns. Schon beim Eintreten in die verschiedenen Häuser wurden uns schnell die Unterschiede zu den meisten anderen Institutionen dieser Art klar: Ein äußerst gepflegtes Ambiente mit einem Faible für Optisches und Dekoratives, sehr freundliche, geradezu herzliche Mitarbeiter und ein interessiertes und aufgeschlossenes Publikum. Die für die Zuhörer kostenfreien Auftritte der Studierenden zogen nicht nur die Menschen der jeweiligen Marseille-Kliniken, sondern auch das öffentliche Publikum der Stadt an.

Manchmal ist es in solchen Institutionen nicht leicht, mit der mitunter ausbleibenden körperlichen Reaktion älterer Menschen richtig umzugehen. Wir wurden gefordert, uns bewusst zu werden, dass vor allem der Inhalt der Musik wichtig ist. Kleine Fehler spielten keine Rolle, keine Tastenakrobatik oder oberflächlicher Schön-Gesang waren gefordert, sondern Kommunikation mit dem Publikum mittels der Aussagen der Werke. Zu wissen und das Gefühl vermitteln, dass man für und wegen der Menschen musiziert. Nicht um sich oder seinen Kommilitonen irgendetwas zu beweisen. „Musik ist die Sprache, die jeder versteht.“ So schlicht und richtig diese Aussage auch ist, erreichen lässt sich dies oft nur bedingt. Vielsagend war daher auch ein Erlebnis, welches uns nach unserem zweiten Konzert verdeutlichte, dass die von uns vorgetragenen Musikrichtungen keineswegs nur den

älteren Herrschaften, sondern auch dem zum Teil sehr jungen Personal der Einrichtung gefielen: So sehr, dass es uns bat, spontan noch ein kleines Nach-Konzert nur für die Mitarbeiter zu geben.

Berührend war es zu erleben, wie mittels der Musik ein Dialog zwischen den Generationen entstehen konnte und wir viele Gespräche mit den Damen und Herren führten, deren Themen von Geschichte über Gesellschaftliches bis zur Kunst im Allgemeinen reichten. Gute Musik öffnet eine Tür zu den Menschen, lässt Kommunikation und Gefühle in größerem Ausmaß zum Tragen kommen und hat heilende Wirkung. Dass wir uns zudem die Studiengebühren für ein ganzes Jahr erspielen und jeder von uns ein Stipendium in gleicher Höhe für jüngere Kommilitonen möglich macht, rundet die Kooperation zwischen der Marseille-Kliniken AG und der Hochschule zu einem gänzlich gelungen Projekt ab.

Kooperation

Musik auf hoher See

Eine ungewöhnliche Kooperation mit Sea Cloud Cruises von Martina Kurth

Budapest, Belgrad, Harsova – Basel, Koblenz, Amsterdam. Die Routen sind unterschiedlich, die Flusslandschaften berauschend schön, die Schönheit der Schiffe entspricht der Landschaft. Ein Höhepunkt der Reisen: Konzerte mit Studierenden der Hochschule für Musik und Theater Hamburg.

Zehn Tage auf einem Schiff reisen mit drei Konzertabenden – ein Genuss für das Publikum, eine Herausforderung für die Studierenden. Die Reisen mit den Flussschiffen River Cloud I+II und der Sea Cloud gehören zu den erfahrungstintensivsten, „externen Veranstaltungen“, die die Hochschule ihren Studierenden anbieten kann, um berufsvorbereitende Konzerterfahrungen zu sammeln: Drei Konzerte in zweitägigem Abstand vor demselben Publikum zu spielen, mit dem man Tag und

Nacht unterwegs ist – dafür braucht es künstlerische Reife und etwas Lebenserfahrung. „Die jungen Musiker werden sehr gern gehört“, so Hermann Ebel, der diese Kooperation initiiert hat und sich auf zwei Reisen mit der River Cloud zusammen mit seiner Frau von der künstlerischen Qualität der Studierenden überzeugen konnte. Gesang und Klavier, Klavier solo, Violine und Klavier – ein Steinway-Flügel an Bord bietet gute Bedingungen für künstlerische Höchstleistung. Höchstleistungen unter neuen Bedingungen für die Künstler, denn geübt werden kann nur selten. An Bord ist dafür wenig Zeit, der Konzertraum ist gleichzeitig Aufenthaltsraum für die Gäste und steht nur während der Mahlzeiten mit Sicherheit zur Verfügung. Nicht einfach für die jungen Musiker, die ihre Finger und Stimmen regelmäßig trainieren möchten. Üben im Kopf ohne Instrument lautet die Lösung, die selber des Übens bedarf.



Mit einer Reise auf der SeaCloud II, einem Segelschiff wie aus dem Bilderbuch, erfüllen sich zwei Künstlerinnen im August 2009 einen Traum. Auf hoher See Konzerte geben – St. Petersburg, Helsinki, Tallin, Stockholm, Visby, Danzig – dafür wird intensiv gearbeitet, denn natürlich möchten sie den Gästen drei unvergessliche Konzertabende bereiten, die von ihnen hohe Konzentration erfordern. Die Kombination aus künstlerischer Herausforderung und Genuss prägen diese Konzertreisen. Eine Kooperation die, so Hermann Ebel, auf jeden Fall intensiviert werden soll.

Alumni

Home sweet home – der „Verein Kulturmanagement e.V.“

von Sarah Horbach

Kulturarbeit lebt von persönlichen Netzwerken.

Das war 1993 genauso wie heute. Nur damals sicher noch überschaubarer. Deshalb ist es gut, dass es seit nun bereits über 15 Jahren den „nwKm“ gibt – den „Verein Kulturmanagement am Institut für Kultur- und Medienmanagement (KMM) an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg e.V.“, wie der damalige Pionier mit vollem Namen heißt. Er versteht sich als Netzwerkverein für die Studierenden und Ehemaligen der Studiengänge des Instituts KMM. Der Verein hat Tradition. Er ist Heimathafen.

Über die Jahre hat sich das Umfeld des Instituts KMM, ebenso wie der Studiengang selbst, sehr gewandelt. Neuer Arbeitsmarkt, neue Medien, neue Ideen und Anforderungen. Neue Studienangebote. Zum Präsenzstudium kam vor inzwischen fast drei Jahren das KMM-

Fernstudium hinzu, zudem Angebote zum Lebenslangen Lernen, spezielle Programme für bereits langjährige Führungskräfte, der Ausbau der eigenständigen Forschungsarbeit.

Der Verein hält Schritt. Eigenständig, jedoch in enger Kooperation mit dem Institut KMM, schafft er seinen Mitgliedern besonderen Mehrwert: ein exklusives Netzwerk aller „KMMler“, die sich aufgrund verschiedener KMM-Generationen oder unterschiedlicher Wohnorte nicht im Studium getroffen haben, und derer, die sich immer gern an ihre gemeinsame Zeit am Institut erinnern. Immerhin geht in diesem Wintersemester der 21. Jahrgang KMM-Studierender an den Start, die Fernstudierenden des Instituts sind über das gesamte Bundesgebiet und auch international verstreut.

Der Verein ist dabei. Als Schnittstelle zwischen „alt“ und „jung“ sieht er sich in der Vermittlerrolle zwischen

Erfahrung und Erneuerung, Bodenständigkeit und Innovationsgeist. Regionale Gruppen, Tipps und Tricks für den Arbeitsmarkt, Vernetzung im Web 2.0: Im Jahr 2009 zeigt der Verein frisch gewaschen und medial gerüstet sein Potential für die Zukunft – und das seiner Mitglieder. Regelmäßige Zusammenkünfte zu aktuellen Entwicklungen des Kulturmanagements gehören zum Programm. Ebenso übernehmen diese Mitglieder eine aktive Rolle bei der Unterstützung von Lehre und Studierenden.

Die Rolle, die dabei das Institut KMM einnimmt, ist wichtiger denn je. Als starker Partner stellt es dem Verein zum Beispiel das „KMM Portal“ zur Verfügung: eine virtuelle Plattform, auf der sich für alle Institutsangehörigen diverse Kontakt- und Austauschmöglichkeiten finden. Gemeinsame Publikationen, gemeinsame Konzepte, gemeinsames Feiern. Die „Familie“ wächst zusammen: www.nwkm.de

Vernetztes Lernen

Das Multimedia Kontor Hamburg

von Marc Göcks

Nicht nur durch die Einführung der Studienabschlüsse Bachelor und Master befinden sich die Hochschulen in einem tiefgreifenden Wandel. Formen und Inhalte der Lehre verändern sich weiter – gerade durch die neuen Möglichkeiten, die das eLearning bietet. An dieser Stelle sollen regelmäßig innovative Ansätze der Lehre präsentiert werden. Da das Multimedia Kontor Hamburg die HfMT bei der Implementierung wichtiger Neuerungen berät, stellt deren Geschäftsführer Marc Göcks in dieser Ausgabe die Arbeit des MMKH vor.

MMKH – Die Kommunikationsdrehscheibe

Das Multimedia Kontor Hamburg ist spätestens seit Beginn des CampusNet-Projektes in der HfMT vielen Hochschulmitgliedern vertraut – ein guter Anlass, Aufgaben und Funktion des MMKH insgesamt einmal darzustellen.

Ende 2002 als ein Unternehmen der sechs öffentlichen Hamburger Hochschulen gegründet, fungiert das Multimedia Kontor Hamburg (MMKH) als zentrale Service- und Beratungseinrichtung für die IT-basierte Modernisierung von Lehre, Verwaltung und Management. Das MMKH ist Informations- und Kommunikationsdrehscheibe, Koordinator für einen hochschulübergreifenden Wissenstransfer, Geschäftsstelle des E-Learning-Consortiums Hamburg (ELCH) und zentrale Beratungs-/Vermarktungsagentur für die digitale Lehre an den Hamburger Hochschulen.

In Bezug auf eLearning-Angebote unterstützt zudem das Multimedia- und Produktionslabor MMLab im MMKH Lehrende bei der Entwicklung und Produktion von Materialien wie Podcasts, interaktiven Lehrfilmen oder Videovorlesungen und veröffentlicht diese über die bereits Ende 2006 aufgebaute, innovative Plattform podcampus. Zudem organisiert das MMKH Transfer-Work-

shops, Schulungen und Qualifizierungsangebote sowie Netzwerk-Events für verschiedene Zielgruppen.

In Bezug auf Veranstaltungen ist vor allem die Campus Innovation zu nennen. Die seit 2003 jährlich durch das MMKH organisierte und durchgeführte Konferenz hat sich mit seinen bis zu 500 regelhaft teilnehmenden Fachvertretern und seinen exzellenten Referentenportfolios als Leitveranstaltung und überregionales Expertenforum für die IT-basierte Transformation von Lehre, Forschung und Hochschulmanagement etabliert. Darüber hinaus initiiert und veröffentlicht das MMKH in Zusammenarbeit mit Fachexperten Studien und Forschungen zu aktuellen Themen rund um den Medieneinsatz an Hochschulen (u. a. Referenzrahmen zur Qualitätssicherung von eLearning, „Studieren im Web 2.0“, Leitfaden „Rechtsfragen bei eLearning“).

Ohne MMKH keine IT-Unterstützung

Neben dem historisch gewachsenen Themenschwerpunkt eLearning berät und unterstützt das MMKH seine Hamburger Hochschulpartner in den letzten Jahren zunehmend in den Bereichen der IT-basierten Modernisierung von Verwaltungs- und Managementprozessen im Rahmen des hochschulübergreifenden eCampus-Projektes. Zu den Teilprojekten von eCampus zählen IT-Service Management, Managementinformationssysteme, Campus- und Identity-Management sowie das Alumni-Management.

Vor allem in den drei zuletzt genannten Bereichen arbeitet das MMKH auch eng mit der HfMT zusammen:

1. CampusNet ist ein integriertes und prozessorientiertes Campus Management System. Es unterstützt die drei beteiligten Hochschulen (HfMT, HfBK, HCU) und AdHOCH bei ihren immer komplexer werdenden Administrationaufgaben. Dank der Vielseitigkeit der Soft-

warelösung können sowohl die zentralen Verwaltungsprozesse bei AdHOCH digital abgebildet als auch die individuellen dezentralen Anforderungen der drei Hochschulen umgesetzt werden. Für die Hochschulen ist die Einführung von CampusNet ein weiterer konsequenter Schritt auf dem Weg zu mehr Serviceorientierung in den Verwaltungsprozessen im Rahmen des Student Life Circle. Neben einer beratenden Funktion betreut das MMKH während der Implementierungsphase vor allem die Teilprojekte Kommunikation sowie Organisationsentwicklung und führt die anwenderbezogenen Schulungsmaßnahmen durch (auch in Zusammenarbeit mit dem Rechenzentrum (RRZ) der Universität).

2. Ein weiteres neues Projekt ist der Aufbau eines Alumni-Netzes. Allen Ehemaligen soll künftig die Möglichkeit gegeben werden, ihre Kontakte zur HfMT und zu ehemaligen Kommilitoninnen und Kommilitonen zu erhalten, auszubauen oder neue Kontakte aufzunehmen. Im Kontext des Alumni-Managements berät das MMKH auf der Basis eines kürzlich vereinbarten Projektauftrages die HfMT in konzeptioneller Hinsicht sowie in Bezug auf die Implementierung, dem Customizing und der Schulung für eine Alumni-Plattform.

3. Schließlich soll am Ende des Jahres eine neue Website für die HfMT online gehen. Auch hier haben HfMT und MMKH einen Projektauftrag zur konzeptionellen und Implementierungsunterstützung für das Web-Relaunch-Projekt geschlossen. Mitarbeiter des MMKH haben bereits wesentliche Strukturen der neuen Website im Contentmanagement System Typo 3 programmiert, so dass dem Präsidium in zwei intensiven Sitzungen Funktionalität und Inhalt quasi live präsentiert werden konnten. Derzeit ist die Ausschreibungsphase ebenfalls mit Unterstützung des MMKH angelaufen, so dass zu Beginn des Wintersemesters ein Screendesign für die neue Website ausgewählt werden kann.

Gesellschaft ist Zusammen-Spiel

von Matthias Büchel

Gesellschaft ist „[...] im weitesten Sinne die Verbundenheit von Lebewesen [...] mit anderen ihrer Art und ihr Eingeschlossensein in den gleichen Lebenszusammenhang [...]“, so die Definition des Meyers Taschenlexikon. Damit existiert Gesellschaft auch an der HfMT. Bezeichnen wir als „Lebewesen einer Art“ einmal die Studierenden und als ihren Lebenszusammenhang die Musik und/oder das (Musik)Theater, die Freude am „Sich-Ausdrücken“ durch Spiel und die Bereitschaft, für die Vervollkommnung der Ausdrucksmöglichkeit Arbeit zu investieren. Natürlich umfasst Spiel auch Zusammen-Spiel, doch es fehlen immer noch zwei fundamentale Aspekte von Gesellschaft: Miteinander und Engagement.

Und hier liegen zwei Probleme, die durchaus gewichtig sind: Miteinander braucht Engagement, beides braucht Zeit, und die wird zunehmend knapper. Großen

Anteil hieran hat die BA/MA-Umstellung (vgl. auch der AstA-Beitrag in der zwölf im Sommersemester 2009) mit ihrem stark verschulten Stundenplan und der hohen Präsenzpflicht. So wird es zunehmend schwerer, Mitglieder für StuPa, AstA, Dekanatsräte etc. zu finden. Solche Gremien sind für die Entwicklung der HfMT aber unabdingbar und „nebenbei“ sind sie es, die das Miteinander, die Gesellschaft der Studierenden zu fördern versuchen. Nur durch Vernetzung kann ein Austausch stattfinden und so auch die Bildung bzw. Existenz von Parallel-Gesellschaften (z. B. in Bezug auf Studiengänge oder Ethnien) verhindert bzw. zumindest in Ansätzen durchbrochen werden.

Dazu braucht es jedoch Anerkennung der Bedeutung von gesellschaftlichem Engagement und der Bereitschaft, sich auch mal außerhalb der Übezelle oder des Unterrichtsraumes umzusehen und einzumischen.



Gesellschaftliches Engagement und aktive Teilnahme an gesellschaftlichem Leben muss eine viel größere Rolle spielen, doch leider müsst(en) viele darin bestärkt werden. Künstlerische Exzellenz muss gesellschaftlich verankert sein, denn wie soll Kunst, die mehr ist als z. B. brillantes Klavierspiel, sonst wirken? Gesellschaft macht auch an der Hochschultür nicht halt. Verantwortung für sie zu übernehmen und aktive Teilnahme an ihr zu fördern, sollte grundlegendes Ziel jedes Hochschul-Angehörigen sein!

Körperarbeit

Der Blick in eine neue Weite

Die Feldenkrais-Methode

von Ilse Wilhelm

„Ich fühle mich anders – so unglaublich frei!“ höre ich Studentinnen und Studenten oft nach einer Feldenkrais-Stunde sagen, und es ist Verwunderung über diese „Befreiung“ zu spüren. Frei wovon – frei wofür? Wie soll man das benennen, wenn man sich nicht mehr aufrecht halten muss, sondern aufrecht ist? Was passiert mit mir, wenn mein Horizont sich weitet, weil die Wirbelsäule aufgerichtet ist und der Blick in eine neue Weite geht? Ist das nur körperlich, oder wird es zu einem neuen Lebensgefühl? Und welche Bedeutung hätte das für meine Wachheit und Präsenz oder bei der Überwindung von Auftrittsstängsten?

Veränderung enthüllt Gewohnheit

Wie kann ein Sänger Zusammenhänge zwischen Beckenboden, Zwerchfell und Gaumensegel wirklich fühlen und unterstützend einsetzen lernen? Wie bewegen sich Arme und Hände, wenn die Schultern nicht länger nach vorn gezogen sind von unbewusster, weil „schon immer“ vorhandener Spannung? Warum habe ich meine Rippen, mein Becken, meinen Hals vor dieser Stunde nicht so bewegen können? Ich atme viel tiefer, ich fühle mich im Zentrum meiner Kraft!

Von Woche zu Woche entdecken die Teilnehmer an Feldenkrais-Gruppenstunden mehr Details. Und es sind immer erst die Veränderungen, die uns klar machen, dass alte Gewohnheiten uns eingeschränkt haben – in der Bewegung, in der Haltung, in allem Handeln, also auch beim Musizieren. Dass der Mensch als ein Lerner geboren wird und zu Entwicklung fähig ist, solange er lebt, nutzt die Feldenkrais-Methode, um Bewegung zu verfeinern. Unterschiedliche Lektionen scheinen einzelne Bewegungsfunktionen verbessern zu wollen – bis man plötzlich gewahr wird, wie sehr der gesamte Mensch in Anspruch genommen ist, um daran mit zu

wirken. So wird auch verständlich, warum ein Bewegungsproblem oft nicht dort gelöst wird, wo es sich zeigt, sondern indem andere Bereiche ihre Beweglichkeit wiederfinden und unterstützend eingesetzt werden können.

Feldenkrais öffnet Weg zur Selbstorganisation

Um Beweglichkeit in sich selbst zu entdecken, ist es nötig, vieles wertfrei zu probieren, sich hierfür auch Zeit zu geben und die Langsamkeit als Raum für Beobachtung zu entdecken. Das Gehirn wird auf diese Weise angeregt, Bewegungsmuster ökonomischer anzulegen – ohne dass wir uns selbst korrigieren müssten. Leichtigkeit und Eleganz sind Maßstab für die Qualität von Bewegung. Auf der Grundlage „umkehrbarer“ Bewegung entwickelt sich Spontaneität, die Moshé Feldenkrais als den höchsten Grad von menschlicher Reife bezeichnet hat.

„Bleibt mir das Gelernte erhalten?“ oder „Soll ich diese Übungen zu Hause weiter machen?“ fragen manche. Was gibt es zu üben, was will man „behalten“, wenn das Lernziel doch ist, sich selbst intensiver zu spüren, flexibler zu reagieren und nach neuen Wegen zu suchen? Ein Semester zu Beginn des Studiums ist eine sehr kurze Zeitspanne, um die Methode kennen und schätzen zu lernen. Dringlicher wird die Suche nach Bewegungsverfeinerung und besserem Umgang mit Überbelastung oft erst für Studierende der höheren Semester sowie beim Übergang in den Beruf. Hier kann die Feldenkrais-Methode für jeden einzelnen, integriert in den Arbeitsalltag als Musiker, eine wirkliche Hilfe sein, z. B. bei der Prävention möglicher berufsbedingter Erkrankungen.

Die HfMT ermöglicht den Studierenden das Kennenlernen der Feldenkrais-Methode und zeigt ihnen damit einen Weg, auf dem eine gute Selbstorganisation erlernt werden kann.



Die Feldenkrais-Methode ist benannt nach ihrem Begründer, dem israelischen Physiker, Judomeister und Doktor der Ingenieurwissenschaften Moshé Feldenkrais (1904–1984).

Die Arbeit findet traditionell in zwei unterschiedlichen Formen statt:

1. In der Gruppe, genannt **„Bewusstheit durch Bewegung“**: Der Feldenkrais-Lehrer leitet Bewegungssequenzen verbal an (d. h., er demonstriert sie nicht selbst) und führt die Gruppe anhand von Fragestellungen in Bezug auf die Aufmerksamkeit durch die Lektion. Jede Person setzt die Aufgabenstellungen auf ihre Weise um und erforscht sie eigenständig.
2. In Einzelstunden **„Funktionale Integration“** ist es möglich, intensiv auf individuelle Bedürfnisse und Fragen einzugehen. Die Feldenkrais-Lehrerin bietet dem Schüler neue Möglichkeiten an, indem sie ihn bewegt – im Liegen, im Sitzen, im Stehen.

Ziel der Feldenkrais-Methode ist es, die Selbstorganisation des Menschen so zu verbessern, dass er mit minimalem Aufwand und hoher Effizienz seine Absichten umsetzen kann. Für Musikerinnen und Musiker bedeutet dies das entscheidende Mehr an Freiheit in der Bewegung. Sie können die Qualität des musikalischen Ausdrucks verbessern und gleichzeitig mehr Freude und Wohlbefinden beim Musizieren erleben.



Der Klang-Container in Övelgönne

Kurz gemeldet

Große Künstler als neue Professoren an der HfMT

von Gabriele Bastians

Zum Wintersemester freut sich die Hochschule auf zahlreiche neue Professorinnen und Professoren, die in der nächsten Ausgabe der zwölf noch ausführlich vorgestellt werden. Die aus einer Musikerfamilie stammende russische Pianistin **Anna Vinnitskaya** wird eine Klavierklasse übernehmen. Sie erhielt bereits mit sechs Jahren ihren ersten Klavierunterricht. Nach Unterrichten am Rostower Rachmaninow-Konservatorium setzte sie 2001 ihre Studien an der Hamburger HfMT fort, zunächst bei Ralf Nattkemper, dann bei Evgenij Koroliov.

Anna Vinnitskaya ist Preisträgerin des „Leonard Bernstein Awards“ 2008 des Schleswig-Holstein Musik Festivals und die Gewinnerin des Königin-Elisabeth-Wettbewerbs 2007 in Brüssel – Höhepunkt einer Reihe von Erfolgen und Auszeichnungen bei internationalen Klavierwettbewerben. Sie ist bei zahlreichen Festivals

zu Gast, so z. B. beim Schleswig-Holstein- und Rheingau- Musik Festival, dem Orpheum Musik Festival Zürich, dem „Festival International de Piano la Roque d'Anthéron“, dem „Festival de Radio France“ Montpellier und dem Lille Piano Festival. Ihre Konzertreisen führten sie bislang in die meisten Länder Europas sowie in die USA, nach Israel, Japan und Hongkong. Ab der Saison 2009/10 gehört sie für drei Jahre zu den Künstlern der Reihe „Junge Wilde“ des Konzerthauses Dortmund.

Als Solistin hat Anna Vinnitskaya u. a. mit den Sinfonieorchestern des NDR und des SWR, dem Israel Philharmonic Orchestra, dem Tschaikowsky Radio Sinfonieorchester Moskau, dem Philharmonischen Orchester Luxemburg, dem Belgischen National-Orchester, dem Sinfonieorchester Basel, dem Philharmonischen Orchester Lüttich und den Münchner Philharmonikern gespielt. Hierbei hat sie u. a. mit den Dirigenten Vladimir

Fedoseyev, Emmanuel Krivine, Kyrill Petrenko, Gilbert Varga, Dimitri Jurowski, Yoel Levi, Mikhel Kütson, Jürgen Kussmaul, Paul Goodwin und Pietari Inkinen zusammen musiziert. Im April dieses Jahres veröffentlichte sie ihre Debut-CD mit einem rein russischen Programm mit Werken von Rachmaninov, Gubaidulina, Medtner und Prokofiev.

Neben **Tanja Becker-Bender** wird zum Wintersemester der gebürtige Russe **Boris Garlitsky** ein Violinklasse an der Hochschule übernehmen. Zu den „Neuen“ gehören auch zwei Gastprofessoren: **Lilya Zilberstein**, eine der weltbesten Pianistinnen, und der international renommierte finnische Cellist **Arto Noras**. Bereits zum Sommersemester 2009 hat **Willem Marcel Wentzel** eine Professur für Musikalische Leitung im Szenischen Unterricht in der Opernklasse übernommen.

Anna Vinnitskaya

Im Profil

Leuchtende Guarneri-Klänge
Tanja Becker-Bender

von Gabriele Bastians

Seit sieben Jahren spielt Tanja Becker-Bender eine besondere Geige: eine Guarneri del Gesù von 1728. „Die Klangfarben sind wundervoll, die Geige fordert mich heraus und erlaubt mir, mich weiter zu entwickeln. Spannend ist allerdings auch der Kontakt und Dialog mit Geigenbauern heute – darin sehe ich eine Herausforderung.“ Das

Instrument wurde ihr von der in Hamburg ansässigen Deutschen Stiftung Musikleben als Leihgabe zur Verfügung gestellt. „Hamburg hat in meiner musikalischen Laufbahn eine wichtige Rolle gespielt“, sagt sie, „ich freue mich daher sehr auf Hamburg und die Hochschule.“

„Die erste Geige war viel zu groß“

Ihre Leidenschaft fürs Eigenspiel entwickelte sich schon sehr früh. „Meine böhmische Großmutter war Konzertmeisterin, es gab zahlreiche Geigen im Haus, die ich schon bald ganz unbefangenen ausprobierte, alle natürlich viel zu groß für mich,“ lacht sie. Schon vor der Schule hat sie manchmal geübt und die Geige oft mit in die Schule genommen: „So konnte ich in jeder Ausfallstunde spielen.“

Nach frühen Studien bei Wilhelm Melcher in der Vorklasse der Stuttgarter Musikhochschule und einem Studienjahr an der Guildhall School in London bei David Takeno – gleich nach dem vorzeitig abgelegten Abitur – waren Günter Pichler an der Wiener Musikuniversität und Robert Mann an der Juilliard School in New York ihre Lehrer.

Bereits seit ihrer Jugend konzertiert sie als Solistin mit internationalen Orchestern wie zum Beispiel dem Tokyo Philharmonic Orchestra oder dem Jerusalem Symphony Orchestra. Auch als Kammermusikerin ist sie weltweit erfolgreich und spielte unter anderem mit Gidon Kremer oder Yuri Bashmet. Sie gab Recitals in New York, Buenos Aires, Montevideo, Paris, London, Rom und Wien.

Die 31jährige Geigerin hat es sich zur Aufgabe gemacht, den so subtil kommunikativen wie dramaturgisch gestaltenden Geist der Kammermusik auf alle Genres der Mu-

sik zu übertragen, Violinkonzerte wie Virtuosenstücke, Neue Musik in Uraufführungen wie auch Barockmusik auf historischen Instrumenten. Entsprechend widmet sie sich dem Violinrepertoire in einer großen Bandbreite. Ihr Interesse an der Neuen Musik führte sie zur Zusammenarbeit mit Komponisten wie Cristóbal Halffter und zu Uraufführungen von Werken von Rolf Hempel, Alexander Goehr und Benedict Mason.

Durch die Musik das Leben erforschen

Neben zahlreichen Rundfunk- und Fernsehaufzeichnungen erschienen CDs mit Werken von Antonín Dvořák und von Albinoni. Im März dieses Jahres kamen von ihr die „24 Capricen“ von Nicolò Paganini heraus. Diese Aufnahme wurde von der Fachpresse mit Begeisterung aufgenommen und jeweils mit dem „Editor's Choice“ von „Gramophone“ und von „Classic FM“ ausgezeichnet.

Tanja Becker-Bender hatte bereits seit 2006 eine Professur für Violine an der Hochschule für Musik Saar in Saarbrücken inne. Für die Ausbildung der Studierenden sind ihr neben zuverlässiger Technik auch Kammermusik, Alte und Neue Musik wichtig. „Eine intensive Kommunikation mit den Studierenden, die gemeinsame Suche nach dem richtigen musikalischen Weg sollten den Unterricht prägen, aber Eigeninitiative des Studenten ist heutzutage unverzichtbar.“

Die Geige ist ihr Leben, durch und mit der Geige erlebt sie die Welt. Da bleibt wenig Raum für anderes, das Reisen macht ihr Spaß, Sprachen, Naturerlebnisse, die sie auch fotografisch festhält. „Durch Musik das Leben zu erforschen, ist das Schönste, was man tun kann, und gleichzeitig in Kontakt mit Menschen zu sein, sei es mit Kollegen in der Kammermusik, mit dem Publikum oder mit den Studenten.“



Politik

Ole von Beust besucht die HfMT

Am 16. Juli besuchte Hamburgs Erster Bürgermeister Ole von Beust unsere Hochschule. Er führte ein Gespräch mit dem Präsidenten der HfMT, Professor Elmar Lampson. Zu den Themen zählten die Entwicklungsperspektiven der Hochschule, die Theaterakademie sowie Strukturfragen im Zusammenhang mit der Bachelor-/Masterumstellung. Anschließend hörte der Bürgermeister im Mendelssohnsaal ein Konzert mit Studierenden der Hochschule. Es spielten die Geigerin Makiko Sano aus der Klasse von Professor Schickedanz und das Klarinettenquartett „Ensemble ViF“; außerdem stellte Magdalena Abrams das Projekt „Musiker ohne Grenzen“ vor. Als Gäste waren Generalmusikdirektorin Simone Young, Hochschulratsmitglied Hermann Ebel und der ehemalige Staatsrat der Wissenschaftsbehörde Dr. Roland Salchow anwesend.



Hochschulmitglieder im Portrait

„Wenn ich keine Zeit habe, nehme ich sie mir!“
Betreuung von der Bewerbung bis zum Abschluss

Peter Krause im Gespräch mit Martin Zeitz

Sie sind im Studierendensekretariat tätig. Welches sind Ihre wichtigsten Aufgaben?

Ich bin für alle Diplom- und Bachelorstudiengänge im Bereich Blas- und Schlaginstrumente, sowie für den Bachelorstudiengang und den Aufbaustudiengang Konzertexamen Gesang zuständig. Zusammengefasst bedeutet das: Ich betreue die Studenten von der Bewerbung bis zum Abschluss.

Wie sind Sie eigentlich an die Hochschule gekommen?

Nun ja, ich bin erst seit dem 30. März diesen Jahres an der Hochschule. Begonnen hat für mich alles mit einer Stellenausschreibung, auf die ich mich beworben habe und am Ende auch genommen wurde. Allerdings ist es wichtig zu erwähnen, dass es für mich nur durch den energischen Einsatz einiger Mitglieder der Verwaltung möglich wurde hier zu arbeiten. Da es bei mir nicht nur meine Qualifikationen, sondern auch meine Behinderung zu beachten gab.

Was macht Ihnen besonders viel Spaß bei Ihrer Arbeit?

Besonderen Spaß macht es mir, jeden Tag mit so vielen verschiedenen Menschen, so vielen Nationalitäten und besonderen Begabungen zu arbeiten. Auch mal andere Kulturen und Denkweisen kennen zu lernen, ist ein bereichernder Nebeneffekt. Für mich persönlich ist es ebenfalls schön, nicht jeden Tag nach einem bestimmten Schema arbeiten zu müssen. Der Tag hält immer Überraschungen bereit, auf die man reagieren muss, und am Ende ist es genau das, was mir so viel Spaß macht.

Welche Herausforderungen entstehen durch Ihre körperliche Behinderung?

Durch meine körperliche Behinderung ist es mir nicht möglich, alle Räumlichkeiten der Hochschule zu erreichen. Dadurch hat die moderne Kommunikation

via Telefon oder E-Mail einen höheren Stellenwert für mich. Meine persönliche Herausforderung ist es jedoch, den Menschen an der Hochschule auch ein wenig die Berührungspunkte mit Behinderten zu nehmen. Allerdings muss ich sagen, dass mir noch nie so viel Offenheit entgegengebracht wurde wie hier.

Was zählen Sie zu den wichtigsten persönlichen Fähigkeiten und Eigenschaften, um Ihre Position erfolgreich auszufüllen?

Ganz wichtig finde ich Flexibilität, eine ausgeprägte Kommunikationsfähigkeit, stressresistent zu sein und problemlösungsorientiert zu handeln.

Was bedeutet Ihnen unsere Hochschule? Und welche Bereiche liegen Ihnen besonders am Herzen?

Abgesehen von der Tatsache, dass mir die Hochschule nach so langer Zeit wieder einen beruflichen Einstieg gegeben hat, frage ich mich: Wo sonst hat man schon die Möglichkeit, so viele Künstler so hautnah zu erleben? Mir ist es für die Zukunft sehr wichtig, die Hochschule für Menschen mit Behinderungen und künstlerischem Talent attraktiv zu machen. Außerdem möchte ich versuchen bei neuen Projekten, wie z. B. die Einführung von Campus Net, aufkommende Probleme zu minimieren und Arbeitsabläufe reibungsloser zu gestalten.

Würden Sie Ihren beruflichen Werdegang so noch einmal machen wollen?

Ja, ich würde alles noch mal genauso machen. Zuerst habe ich in einem handwerklichem Beruf gearbeitet und jetzt übe ich eine Bürotätigkeit aus. In beiden Berufen habe ich viel gelernt, und darauf kommt es mir an.

Das Motto Ihrer Arbeit:

Wenn ich keine Zeit habe, nehme ich sie mir!



Martin Zeitz

Telefon 040 42848 2580, martin.zeit@hfmt-hamburg.de

Ansprechpartner für:

- Anmeldung zu Aufnahmeprüfungen Blas- und Schlaginstrumente, Gesang und Evangelische Kirchenmusik/Chordirigieren
- Immatrikulation für die genannten Studiengänge, Studienberatung und Erstellen sämtlicher Bescheinigungen, Organisation von Prüfungen (Zwischenprüfungen, Anmeldung zu Abschlussprüfungen für Blas- und Schlaginstrumente, Gesang und Evangelische Kirchenmusik/Chordirigieren)
- Allgemeine Studienberatung

Neue Musik

Finnland in Hamburg – Nordisches Klangfest mit Kaija Saariaho

von Frank Böhme

Am Ende des Sommersemesters krönten die Kompositionen der finnischen Komponistin Kaija Saariaho an drei Tagen das Veranstaltungsleben der Hochschule. Die Flötistin Camilla Hoytenga erarbeitete mit Shin-Ying Lin und André Roshka zwei Solowerke der Komponistin. Zahlreiche Gäste wohnten diesem Meisterkurs, der von Moshe Epstein betreut wurde, bei. Den Höhepunkt erlebten ca. 600 Besucher am darauffolgenden Tag mit über 45 Veranstaltungen in 15 Räumen der Hochschule. Insgesamt 25 Kompositionen wurden erarbeitet. Hinter diesen Zahlen steckt sehr viel Arbeit. An dieser Stelle ein Dankeschön an alle Studierenden und Lehrenden, die sich trotz der üblichen Studienjahrendturbulenzen dieser Aufgabe gewidmet haben. Besonders hervorgehoben werden muss Benjamin Fenker für die unermüdete Organisationsarbeit.

Höhepunkte zu benennen ist sehr schwierig. Ganz sicher dazu gezählt werden kann das Liedprogramm von Steinunn Skjenstad und Eva Barta, die „Six Japanese Gardens“ (Cornelia Monske) sowie die beiden Programme des „ensemble resonanz“ und des Ensembles 21 (Leitung: René Gulikers). Das Klangfest, welches sich einer geographischen Idee verpflichtet fühlt, bot darüber hinaus einen facettenreichen Höreindruck der nordischen Musik. Das Schulmusikorchester spielte Sibelius' „Zweite Sinfonie“ (Leitung: Lorenz Nordmeyer). Im Orgelstudio waren Werke von Jonas Kokkonen und Oskar Lindberg zu hören (Manfred Zerer). Kammermusik von Einojuhani Rautavaa, Edvard Grieg, Aulis Sallinen u.v.a. rundeten das Hörerlebnis ab. Caroline Weichert (mit Tobias Eckholt und Johannes Huth) erinnerte an den 2008 verstorbenen schwedischen Jazzpianisten Esbjörn Svensson.

Das Nordische Klangfest war eine Gemeinschafts-

produktion des Klang! Netzwerkes für Neue Musik Hamburg unter der Leitung von Reinhard Flender, der mit Kaija Saariaho auch ein sehr persönliches Interview führte. Den Abschluss des Festivals bildete eine öffentliche Masterclass mit kammermusikalischen Werken Kaija Saariahos.

Die besondere Veranstaltungsatmosphäre war geprägt durch das gemeinsame Musizieren von Lehrenden und Studierenden der Hochschule. Es sind diese künstlerischen Leistungen, die als klingende Visitenkarte in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Sie spiegeln das hohe Niveau der Ausbildung und die Vielfalt der künstlerischen Aktivitäten wider. Das Wintersemester greift die Verbindung zwischen Hamburg und Finnland mit einem Symposium zum Komponisten Friedrich Pacius auf (siehe Text auf Seite 28).

Nordisches Klangfest



Stipendien

Fördermöglichkeiten aufspüren und nutzen

von Dieter Hellfeuer

Oft sind die Vorstellungen gegenüber einem Stipendium von Vorbehalten behaftet und das Wissen über die Bedingungen, Leistungen und Möglichkeiten einer Förderung unvollständig. Daher schöpfen Studierende, die für eine Förderung in Frage kämen, das reichhaltige Angebot der Institutionen oftmals nicht aus. Neben staatlich geförderten Begabtenförderungswerken gibt es zahlreiche private Stiftungen und Förderungsprogramme. Eine Auflistung der Studienwerke und Hilfe bei der Suche eines passenden Angebotes bietet www.stiftungen.org (Service/Stiftungssuche). Nähere Informationen zur staatlichen Begabtenförderung im Hochschulbereich findet man unter www.stipendiumplus.de

Stipendien speziell für Studierende künstlerischer Studiengänge vergibt der DAAD (Deutscher Akademischer Austausch Dienst) für Auslandsaufenthalte und Kurse:

- Jahresstipendium zur künstlerischen Weiterbildung; ab dem 5. Fachsemester; Musik/Tanz/Choreographie/Schauspiel/Theaterregie/Musical; nur Studium an ausländischer Hochschule. Unterricht bei Privatlehrern wird nicht gefördert;
- Fachkursstipendien Musik; Sommerkursstipendien; für internationale Kurse mit Dauer von min. einer, höchstens sechs Wochen; ab 3. Fachsemester; Instrumentalisten/Sänger (auch Ensembles)/Dirigenten/Komponisten;
- Stipendien zur künstlerischen Weiterbildung; Studienabsolventen mit Abschluss nicht länger als zwei bzw. drei Jahre zurückliegend.

Des Weiteren können gerade für Studierende der Musik interessant sein:

- Die Oscar und Vera-Ritter Stiftung; siehe auch Ausgabe 4 der zwölf.
- Die Alfred Toepfer Stiftung. Sie fördert Studierende aus Mittel- und Osteuropa, die ein Studium in Deutschland absolvieren, sowie deutsche Studierende, die in Mittel- und Osteuropa studieren;
- Das Masefield-Stipendium fördert junge Musikerinnen und Musiker der HfMT Hamburg.

Für Informationen und Fragen zum Thema Stipendien steht auch der AstA der HfMT gern zur Verfügung.

Meisterkurse

Internationaler Campus der Kammermusik

von Daniela Börger

Während andere Theater und Hochschulen in der Sommerpause ruhten, pulsierte in unserer Hochschule das kammermusikalische Leben: Über 80 Meisterschüler aus 15 Nationen kamen vom 1. bis 14. September nach Hamburg, um von weltweit renommierten Musikern zu lernen, ihr Spiel zu verfeinern und untereinander den „Campus Summer School“ für einen regen musikalischen Austausch zu nutzen.

Auch in diesem Jahr entfachten die Dozenten und Dozentinnen durch ihre musikalische Erfahrung und Meisterschaft den Ehrgeiz ihrer Schüler: Das Violinspiel der jungen Musiker verfeinerten Andreas Röhn (Hamburg), Christoph Schickedanz (Hamburg), und Donald Weilerstein (USA). Nobuko Imai (Tokio), Marius Nichteau (Hamburg) und Thomas Selditz (Hamburg) vermittelten ihr Know-How an der Viola, für die Celli waren

Bernhard Gmelin (Hamburg) und Arto Noras (Helsinki) die musikalischen Mentoren. Die Klaviertrios veredelten ihr Spiel mit Hilfe von Niklas Schmidt (ehemals Trio Fontenay, Hamburg) und Joseph Kalichstein (Kalichstein-Laredo-Robinson Trio, USA). Arnold Steinhardt (Guarneri Quartett, USA), Nobuko Imai (Vermeer Quartett, Tokio), Valentin Erben (ehemals Alban Berg Quartett, Wien) und Eberhard Feltz (Berlin) gaben den Streichquartetten ihren Feinschliff.

Aber neben der disziplinierten Arbeit am Instrument und am Zusammenspiel der Trios und Quartette war und ist die Summer School auch ein Ort des vergnüglichen und freundschaftlichen Miteinanders, ein Ort alte Freunde wiederzutreffen, neue kennenzulernen und nicht zuletzt ein Ort des gemeinschaftlichen Musizierens. Und noch ein weiterer Aspekt macht die Summer School zu etwas Besonderem: Das Publikum kommt

in den Genuss, die Meisterklassen mitzuerleben, denn ohne Ausnahme waren auch dieses Jahr wieder alle Meisterklassen öffentlich. Als Abschluss der diesjährigen Summer School spielte das eigens aus Minsk angereiste Kammerorchester unter der Leitung unseres Präsidenten Elmar Lampson und begleitete die besten Solisten und Solistinnen. Mit diesem wunderbaren Konzert, in dem die jungen Musiker das Publikum mit Werken von Mozart, Haydn und Stamitz verzauberten, rückte aber auch das Ende der Summer School 2009 immer näher. Mit ein bisschen Wehmut blickten alle Teilnehmer und Dozenten sowie der Direktor der Summer School Niklas Schmidt und sein Organisationsteam auf inspirierende und lehrreiche zwei Wochen, eine Zeit des gemeinsamen Musizierens und eine Zeit bunter musikalischer Hochgenüsse zurück und freuen sich schon jetzt auf die nächste Summer School im Spätsommer 2010.

Decker-Voigt deckt auf

Musikgeschichte(n) - Brehms Tierleben

von Hans-Helmut Decker-Voigt

Wenn Profs in Ruhestand gehen (das ist der Stand, in dem endlich in Ruhe gearbeitet werden kann), finden sich Tagebuchaufzeichnungen und persönliche Protokollnotizen, die eine andere Sorte von Musikgeschichte(n) erzählen. Zum Beispiel diese: Das Hochschulorchester unter dem früheren HfMT-Präsidenten Prof. Wilhelm Maler hatte auch Geldsorgen. Elende Geldsorgen in der Folgezeit des Zweiten Weltkrieges, keine Geldsorgen aufgrund von Finanzfehlern unserer heutigen Friedensgesellschaft. Aber Sorgen, zumal Geldsorgen, sorgen oft für überraschend kreative Lösungen. So auch hier:

Da sollten die zerfledderten Notenmappen der Instrumentalstimmen für das Wintersemester in der Sommersemesterpause neu eingebunden werden. Die Spar-Auflagen unserer Amtsvorgänger in den Nachkriegsjahren waren dieselben wie unsere heute: Zwänge. Deshalb wurde zur Kalkulation ein „möglichst billiger und lange haltbarer Einband“ erbeten. Der Buchbinder fragte in der damaligen HfMT nach, ob spezielle Wünsche berücksichtigt oder gar Materialien mitgeliefert würden. Oder ob er sich selbst umgucken solle. Er könne auch Einbände von Resten aus Aufträgen der Schulbehörde nehmen...

„Egal was“ – kam die Antwort, Hauptsache preiswert, am besten billig. Als die Notenwarte des damaligen Hochschulorchesters die neuen Notenmappen zur ersten Probe im Wintersemester austeilte (Haydn, nichts für die Ohren Sensationelles also) gab es für die Augen Spektakuläres: Der Buchbinder hatte die restlichen Umschläge aus dem Schulbehörden-Auftrag verwendet, volksschulgerecht und kindgemäß mit starker Pappe und farbigem Eye-catcher darauf. Und so blickten Dirigenten wie Studierende, wenn sie untereinander und gegenüber mit den Pulten Blickkontakt aufnehmen, zunächst in die Knopfaugen einer Python unten auf dem Einband, dann in die eines Grizzlies in der Mitte und eines Kranichs oben. Oben stand „Brehms“ und unten „Tierleben“.

Prof. Dr. Hans-Helmut Decker-Voigt ist Direktor des Instituts für Musiktherapie der HfMT. Von ihm ist gerade zur Frankfurter Buchmesse erschienen:

Hans-Helmut Decker-Voigt und Eckhard Weymann (Hg.): „Lexikon Musiktherapie.“ Göttingen, Hogrefe-Verlag für Psychologie, 2009.

Das „Lexikon Musiktherapie“ erscheint in einer völlig neu bearbeiteten Ausgabe. Auf 575 Seiten finden sich alle wichtigen Stichwörter zum Fach in Kurzaufsätzen, geschrieben von 72 Autorinnen und Autoren, darunter die Lehrenden des Hamburger Instituts für Musiktherapie. Das Lexikon vermittelt Hintergrundwissen zu den verschiedensten Strömungen der Musiktherapie. Es enthält zentrale Begriffe aus dem Bereich musiktherapeutischen Denkens und Handelns in Geschichte und Gegenwart, zu ethnopsychiatrischen Aspekten in der Musiktherapie verschiedener Kulturen, zu esoterischen Traditionen der Musiktherapie sowie schamanistischen Heilriten u.v.m. Schließlich informiert das Lexikon über musiktherapeutische Studiengänge sowie über die „Übergangsgebiete“ zu Medizin, zu Psychologie, zu Sonder- und Heilpädagogik. Das Buch richtet sich an Musiktherapeuten, Psychologen, Mediziner, Pädagogen, Sonder- und Heilpädagogen und weitere Gesundheitsberufe sowie Studierende der genannten Bereiche.



Es wurde nicht reklamiert, der Auftrag war ja weisungsgemäß vollzogen, sorgte aber sowohl bei den hochinternen Aufführungen als auch bei den öffentlichen Konzerten für eine Stimmung, die heute erst durch professionelle, d.h., geistreiche Anmoderation des Programms geboren wird. Extra wegen des Umschlags soll nach dem Haydn dann auch eine Brahms-Sinfonie entschieden worden sein, um einmal „Brahms Tierleben“ zu spielen.

Präsident Wilhelm Maler hat diese Musikgeschichte auf einem Musikrats-Treffen Ende der 60er Jahre in Stuttgart erzählt – und bedauert, wie perfekt die Welt inzwischen geworden war, unfähig solche Blüten zu treiben.

Was würde uns in unseren heutigen spar-zwanghaften Zeiten bei ähnlichem Auftrag auf einem Umschlag erwarten? Ich fragte in einer Hamburger Buchbinderei nach (sie sterben auch bald aus) und die hätten auch Restumschläge. Von einem Kongress, der in der Druckerei zuwenig Programmhefte, aber zuviel Umschläge drucken ließ. Ein Kongress für Finanzmanagement war das, und auf den Umschlägen stand in Balkenbuchstaben vor dem Hintergrund der Frankfurter Börse mit ihrem Bronzestier zu lesen: Nach der Krise ist vor der Krise... Aktueller als Brehms Tierleben damals.

Afrikanisches Feierabendbier

Ensemble ViF zu Gast in Eritrea

von Esther Keller und Steffen Krause

„Wo treten Sie denn sonst noch so auf?“, fragte uns neulich der interessierte Veranstalter eines unserer Konzerte in einer sozialen Einrichtung in Hamburg. „Zum Beispiel in Afrika.“ Das Erstaunen in seinem Gesicht über unsere Antwort war deutlich zu erkennen.

Als Martina Kurth, Leiterin des Büros Externe Veranstaltungen, unseren 1. Klarinettenisten, Tristan von den Driesch, Ende März diesen Jahres anrief, empfahl sie ihm, sich doch lieber erstmal einen Moment zu setzen. Anschließend übermittelte sie ihm stellvertretend für das Klarinettenquartett „Ensemble ViF“ einen außergewöhnlichen Auftrag: In Asmara, der Hauptstadt des seit 1993 von Äthiopien unabhängigen Landes Eritrea, finden jährlich Feierlichkeiten zum Europa-Tag statt. Auf der Suche nach einer Möglichkeit, die Festlichkeiten musikalisch zu umrahmen, wendeten sich Vertreter der Europäischen Delegation in Eritrea in diesem Jahr an das Externe Veranstaltungsbüro der HfMT. Gesucht wurde ein Kammermusikensemble, welches die Veranstaltung mit europäischer Musik umrahmen und ein für alle Einwohner der Hauptstadt öffentliches und kostenfreies Konzert spielen sollte: Sowohl ein tolles Angebot für die Einheimischen, die das ganze Jahr über keine Gelegenheit haben, sich klassische Konzerte anzuhören, als auch ein echter Höhepunkt in unserer noch jungen Ensemblegeschichte.

Emotional – Der Stolz auf die Unabhängigkeit
Entsprechend groß war die Vorfreude und Neugier auf das, was uns in Nordostafrika erwarten würde, als wir Anfang Mai das Flugzeug in Hamburg bestiegen. Nach ca. elfstündigem Flug betraten wir afrikanischen Boden und erkannten schnell, dass man trotz des großen europäischen Einflusses auf das Land Eritrea dort dennoch nicht in europäischen Kategorien denken kann. Der Flughafen des über eine Millionen Einwohner zählenden Bal-

lungsraumes ist nicht größer als der Lübecks. Zahlreiche improvisierte Kabinen dienen als Kontrollstationen für Reisepässe, Visa und in das Land eingeführten Devisen.

Nachdem endlich alle Formulare ausgefüllt waren, wurden wir von den sehr freundlichen und zuvorkommenden Mitarbeitern der Delegation in Empfang genommen und ins Hotel gebracht. Dort kamen wir in den Genuss, nach der langen Reise ein wohlverdientes afrikanisches Feierabendbier trinken zu können. Durchaus keine Selbstverständlichkeit, war doch das Importverbot für Bier erst am Tag unserer Ankunft und auch nur zeitweilig aufgehoben worden.

Im Sonnenlicht des nächsten Tages konnten wir dann den besonderen, afrikanisch-italienischen Charme der Stadt erkennen und bewundern. Als Veranstaltungsort der zwei geplanten Konzerte diente das alte Theater „cinema Asmara“, dessen eindrucksvolle Fassade trotz einiger renovierungsbedürftiger Stellen die Schönheit seines Inneren bereits erahnen ließ. Von der Bühne aus bot sich uns ein herrlicher Blick hinein in den hohen Saal, dessen runde Kuppel mit einem farbkräftigen Deckenfresco verziert war.

Unserer Generalprobe wohnte der Komponist der Nationalhymne des jungen Landes bei, in dessen Augen man beim Erklingen seiner Komposition den Stolz auf sein Land deutlich sehen konnte. Auch als wir die Eritreanische Hymne zur Eröffnung unserer Konzerte spielten, waren dies unglaublich emotionale Momente, da man im gesamten Saal die Freude und den Stolz auf die eigene Hymne und die eigene Unabhängigkeit förmlich spüren konnte. Als Höhepunkt des zweiten öffentlichen Konzertes am Vormittag des Folgetages erlebten wir den Kontakt mit einheimischen Kindern, die wir eingeladen



Das Ensemble ViF: v.l.n.r. Tristan von den Driesch (1. Und Es-Klarinette), Yeum Choi (2. Klarinette), Esther Keller (Bassklarinetten), Steffen Krause (3. Klarinette, Bassettthorn)

hatten, nach Ende unseres Auftritts zu uns auf die Bühne zu kommen, um die fremden Instrumente aus der Nähe sehen und berühren zu können. Dieses Angebot wurde dankend angenommen, und bald fanden wir uns inmitten der wissenshungrigen Kinder wieder, beantworteten Fragen, unterhielten uns über Musik und Kulturen und wurden Motive ihrer Erinnerungsfotos.

Neugierige Paviane und mehr

Die verbleibenden eineinhalb Tage nutzten wir, um eine Reise ans Rote Meer zu unternehmen. Während der kurvenreichen Abfahrt aus der über 2300 Meter hoch gelegenen Hauptstadt Asmara hinunter zur Küstenstadt Masawa, hatten wir dann die Gelegenheit, mehr vom Land und vom Leben der Leute in den vereinzelt auftauchenden kleinen Dörfern und Siedlungen erfahren zu dürfen. Sowohl die aus Stöcken gebauten Hütten, ausgetrocknete Flussbetten, Wüstenlandschaften mit Kamelkarawanen, durch die Einheimische ihre Viehherden führten, als auch die neugierigen Paviane, die unser Auto bei langsamerer Fahrt begleiteten, werden uns noch lange in lebendiger Erinnerung bleiben.

Seit unserer Rückkehr nach Hamburg arbeiten wir gemeinsam mit unserem Professor Riklef Döhl, der uns bereits seit unserer Gründung im November 2007 betreut und maßgeblichen Anteil an unserem Erfolg hat, weiter daran, unser Repertoire auszubauen und zu verfeinern, um in Zukunft eventuell von weiteren Erlebnissen in fernen Ländern berichten zu können.



vorausschauende Warnung der anderen Verkehrsteilnehmer ist. Ungewohnt waren auch die „Touristenfänger“, die den ausländischen Passanten minutenlang gut gemeint hinterherliefen, um die besten und günstigsten Waren zu verkaufen.

Ein besonderes außermusikalisches Highlight bildete unser Besuch auf dem Oriental Pearl Tower, mit 468 m der größte Fernsehturm Asiens. Er liegt an der 1,5 km langen Uferpromenade Shanghais. Das Gebäude besitzt in ca. 300 m Höhe eine Ebene mit einem Bereich, in dem der Fußboden transparent ist.

Die Bedeutung von Kunst und Wissenschaft erfahrbar machen

Das Barockensemble „Il Suono“ der HfMT begleitete Wissenschaftssenatorin Dr. Herlind Gundelach nach Brüssel

von Timo Friedrichs

Vom 17. bis 18. Juni 2009 reiste Hamburgs Senatorin für Wissenschaft und Forschung, Frau Dr. Herlind Gundelach, nach Brüssel, um Gespräche zur EU-Forschungspolitik zu führen, die Schwerpunkte Hamburger Wissenschaftspolitik vor Ort vorzustellen und die Gemeinsame Vertretung der Freien und Hansestadt Hamburg und des Landes Schleswig-Holstein bei der Europäischen Union, das Hanse-Office, zu besuchen.

Mit Peter Fisch, Head of Unit, DG Forschung, und Wilfried Kraus, Leiter Referat Bildung und Forschung von der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland bei der EU, erörterte sie zukünftige Perspektiven der EU-Forschungspolitik. Darüber hinaus informierte

sie über die Hamburger Landesexzellenzinitiative, die Wissenschaftsstiftung Hamburg, die Hamburger Wissenschaftscluster sowie über die Pläne zur baulichen Entwicklung der Universität Hamburg.

Anschließend diskutierte die Senatorin die aktuelle politische Lage der EU mit dem Sprecher der EU-Kommission, Johannes Laitenberger. Zum Abschluss der Gespräche tauschte sich Senatorin Gundelach mit Prof. Dr. Ernst-Ludwig Winnacker, Vorsitzender des European Research Council, über zukünftige Perspektiven und Aufgaben des ERC und den Ausbau der Beziehungen mit der Hamburger Wissenschaftslandschaft aus.

Am Abend folgte die Wissenschaftssenatorin dann einer Einladung der Hochschule für Musik und Theater Hamburg und nahm am moderierten Konzert „Künstler im Dialog“ des Hamburger Barockensembles „Il Suono“ teil. Senatorin Gundelach zeigte sich hoch erfreut über

das kulturelle Highlight ihres Brüssel-Besuchs: „Mindestens so leidenschaftlich wie ich Wissenschaftssenatorin bin, bin ich Musikliebhaber. Als Schnittstelle zwischen Studium und Beruf bietet die Hamburger Hochschule für Musik und Theater den Studierenden zahlreiche Konzertmöglichkeiten – dies auch in einer großen Anzahl an festen, von der Hochschule organisierten Konzertreihen. Eine derartige Rückkoppelung zwischen Konzerten und Lehre hilft auch, Konzertauftritte zu perfektionieren. Denn Hochschulen müssen heute mehr denn je ihre Leistungsfähigkeit nicht nur intern, sondern auch nach außen in die Gesellschaft hinein entfalten. Nur so wird die Bedeutung von Kunst und Wissenschaft für ein breiteres Publikum im wahrsten Sinn ‚erfahrbar‘.“

Internationales

Hochschulorchester war in Slowenien

Symphonieorchester der HfMT gastierte in Slowenien von René Gulikers

In den Sommersemestern 2008 und 2009 fand ein Austausch zwischen den Symphonieorchestern der HfMT Hamburg und der Musikakademie Ljubljana statt. Im April 2008 spielte das slowenische Orchester in unserem Forum und gab danach Konzerte in Lüneburg und Schwerin. Genau ein Jahr später, im April 2009, fand der Gegenbesuch statt. Bevor es soweit war, haben wir – nach einer Probenphase – ein Konzert in der Kulturkirche in Altona gespielt. Auf dem Programm standen die „Freischütz-Ouvertüre“ von Carl Maria von Weber, das erste Hornkonzert von Richard Strauss (mit Filipe Abreu als Solist) und die „Dritte Symphonie“ von Anton Bruckner. Danach trat das Orchester mit demselben Programm zum ersten Mal in seiner Geschichte in der Laeiszehle auf.

Am nächsten Tag brachten uns zwei Busse nach Slo-

wenien. Die dortige Musikakademie hatte drei Konzerte organisiert. Das erste fand in einem Musikgymnasium in Velenje statt, das zweite im wunderschönen Städtchen Bled und das letzte in der Philharmonie von Ljubljana. Das musikalische Niveau wuchs mit jedem Konzert.

Zurück in Hamburg gab es erstmals einen Ruhetag. Danach hatten wir zweieinhalb Tage reserviert für eine Studioaufnahme der Bruckner-Symphonie. Dazu wurde die Friedrich-Ebert-Halle in Harburg gemietet. Zum Schluss dieses großen Projekts haben wir in dieser akustisch besonders günstigen Halle ein abschließendes Konzert gespielt, wobei die große Zuhörerzahl von über tausend Menschen dazu beitrug, dass der Einsatz des Orchesters und damit das musikalische Ergebnis sich noch einmal zu einem Höhepunkt steigerten.

Größten Dank verdienen Svetlana Wittner, die das gesamte Projekt organisatorisch vorbereitete, und Phillip

Schulz, der ehrenamtlich als Tonmeister die Aufnahme leitete. Zurzeit wird die Produktion der aufgenommenen CD vorbereitet. Bereits bei den nächsten Orchesterkonzerten im Oktober wird das Symphonieorchester der HfMT Hamburg stolz seine erste CD präsentieren.

Die internationalen Beziehungen unserer Hochschule sind von großem Wert für die Ausbildung unserer Studierenden. Ein Austausch zwischen Orchestern aus verschiedenen Ländern ist organisatorisch keine leichte Aufgabe, aber hat sich auf vielen Gebieten als vorteilhaft erwiesen. Ich werde mich dafür einsetzen, dass die Slowenienreise nicht das letzte Auslandsgastspiel unseres Orchesters war.

Prof. René Gulikers ist Leiter und Dirigent des Symphonieorchesters der HfMT.

The China Exchange

Das Ensemble 21 zu Besuch im Land der Mitte von Benjamin Fenker

Vom 12. Mai bis zum 18. Mai 2009 war das Ensemble 21 im Rahmen des internationalen Austauschprogrammes zwischen dem Shanghai Conservatory of Music, dem Goethe-Institut Shanghai und der Hochschule für Musik und Theater Hamburg in China.

Unter der Leitung von René Gulikers gab das Ensemble insgesamt drei Konzerte: Eines im Shanghai Conservatory of Music, ein weiteres in der Tongji University und das dritte im Theatre of the Institute of Arts in Nanjing. Aufgeführt wurden Xiaoyong Chens „Reflectere“ für Ensemble (2007), Peter Michael Hamels „Adagio und Finale“ (1985), Sascha Lino Lemkes „Les fêtes sont d'exquises danseuses“ (2005), Benjamin Scheuers „Farben: gleißend hinab“ für Ensemble (2008), Alfred Schnittkes „Dialog“ für Violoncello und sieben Spieler (1965–1967) und Man-

fred Stahnkes „Lumpengalerie“ (1999).

Während unseres Aufenthaltes in China zeigte sich mehr und mehr, dass die interkulturelle Qualität der Reise den gleichen Stellenwert einnahm wie die Konzertaktivitäten. Neben vielen Details des chinesischen Alltags lernten wir einiges an traditioneller Kultur kennen. So wurde uns in einer chinesischen Tee-Bar erklärt, wie man richtig(en) Tee kocht und trinkt. In den Musikaliengeschäften in Shanghai bot sich die Möglichkeit traditionelle chinesische Instrumente wie die ʻerhu (二胡) – ein zweisaitiges Streichinstrument ohne Bünde und Griffbrett – auszuprobieren und jämmerlich zu versagen.

Das gewaltige Verkehrsaufkommen in China stellte uns vor die Herausforderung, mit der auf den ersten Blick chaotischen Verkehrsstruktur zurechtzukommen. Es verging einige Zeit bis wir verstanden, dass die ständige Huperei nicht Folge bösarigen Fahrstils, sondern

HfMT hat eine neue Partneruniversität in Südamerika

Das Schulmusik-Orchester zu Gast in Valparaíso, Chile von Wolfgang Hochstein

Die Idee zu einem Austausch unseres Schulmusik-Orchesters mit dem Orchester der Pontificia Universidad Católica de Valparaíso in Chile trugen Kaja Fuchs und einige Mitsstreiterinnen vor etwa zwei Jahren an ihren Dekan heran. In Folge musste seitens der Studierenden viel organisiert werden, bis das chilenische Orchester mit rund 30 Studierenden, seiner Dirigentin Heike Scharrer und Enrique Reyes Segura, dem Direktor des Instituto de Musica, am 25. September 2008 erstmals in Hamburg begrüßt werden konnte. Während des zweiwöchigen Aufenthalts wurden persönliche und fachliche Kontakte zwischen Studierenden und Lehrenden geknüpft. Den musikalischen Höhepunkt bildete der Auftritt beider Orchester zur Eröffnung des neuen Studienjahres am 7. Oktober 2008 im Foyer unserer Hochschule.

Um die begonnene Freundschaft mit einem Gegebenen zu festigen, reiste eine gut 30-köpfige Delegation der Hochschule vom 7. bis 22. März diesen Jahres nach Valparaíso. Neben Lorenz Nordmeyer an der Spitze unseres Schulmusik-Orchesters, waren Fredrik Schwenk (Studiendekanat I) und ich (Studiendekanat III) für jeweils eine Woche als offizielle Begleitpersonen mit von der Partie.

Nach herzlicher Begrüßung und privater Quartiernahme, einer kurzen Eingewöhnung an Zeitumstellung und spätsommerliches Klima sowie nach einem ersten Bad im Pazifik ging es schon bald an die Probenarbeit: Beethovens tänzerisch beschwingte „7. Symphonie“, der schmissige „Malambo“ von Alberto Ginastera sowie das von Enrique Reyes Segura eigens komponierte, folkloristisch angehauchte „Mapu Nayem“ waren die von beiden Orchestern gemeinsam einstudierten Hauptwerke des

Programms. Außerdem präsentierten die Chilenen ein amerikanisch geprägtes Repertoire mit Ives, Zamora und Villa-Lobos, die Hamburger mit Kompositionen von Dvorák, Honegger und Pärt einige kürzere Stücke europäischer Herkunft. In insgesamt vier Konzerten wuchsen die Ensembles zu einer homogenen Einheit zusammen und ernteten stürmischen Beifall.

Die mitgereisten Dekane nahmen die Möglichkeit wahr, in Vorträgen vor interessiertem Publikum einige Aspekte deutscher Musikhochschul-Ausbildung zur Diskussion zu stellen. Hinzu kam als hochoffizielles Ereignis die Unterzeichnung eines Kooperationsabkommens zwischen der HfMT und der Universidad Católica de Valparaíso durch deren Rektor Alfonso Muga Naredo. Auf unserer Seite bleiben die Erfahrungen einer überweltigenden Gastfreundschaft und der Wunsch, dass die Zusammenarbeit Bestand haben möge.



Bibliothek

Mehr als nur ein Buchbunker Die Bibliothek der HfMT will entdeckt werden

von Arne Tiedemann

Bevor morgens um 10 Uhr der Betrieb in der Bibliothek los geht, sind Patricia Bogunovic und Janine Koerner schon längst vor Ort. Sie haben bereits die Bibliothek und speziell die Leihstelle für den Tag vorbereitet. Die am Vortag zurückgegebenen Bücher, CDs, DVDs und Noten, die hier zusammengefasst schlicht Medien heißen, sind wieder in den Bestand einsortiert worden. Die Computerkataloge und PC-Arbeitsplätze laufen schon, und vorbestellte Medien werden zur Abholung bereit gestellt.

Keine Hexerei, aber vieles ist möglich

Die Leihstelle ist allein schon durch ihre prominente Lage innerhalb der Bibliothek die erste Anlaufstelle für Fragen rund um die Benutzung, den Bestand und den gesamten Service. Ob Ausleihe, Rückgabe, An- und Abmeldung – hier ist man auf jeden Fall richtig. Nur wenige Schritte weiter links ist man jedoch genauso richtig. Dort, am Auskunftspunkt, sitzt eine Bibliothekarin oder ein Bibliothekar und ist ständig für die Bibliotheksbesucher ansprechbar, um auf kompetente, unkomplizierte Art und Weise bei der Benutzung der Bibliothek zu helfen. Auch eine Etage höher, im zweiten Stock, steht ein Mitglied des Teams zur Verfügung und hilft nicht nur direkt am Regal, sondern auch am Bildschirm. Hier gibt es seit Neuestem auch ein Selbstverbuchungsgerät, das hier aufgrund der besonderen Architektur des Gebäudes installiert wurde.

So gesehen führt das Bibliotheksteam um Maike Arneemann und Silke Brose schon rein räumlich kein muffiges Kellerdasein mehr, wie nach wie vor viele Klischees rund um den Berufsstand und so manche Hollywood-Produktion immer wieder glauben machen wollen. Längst hat das Bibliothekswesen an sich den morbiden Charme eines Spitzweggemäldes abgelegt und begreift

sich als zukunftsorientierter Multimedia-Dienstleister für das öffentliche Leben, Kultur und Wissenschaft – so auch hier in der Milchstraße. Trotz so vieler Bits und Bytes, Web 2.0 und Virtualität wird die herkömmliche Ausleihe von Büchern und Noten nicht vernachlässigt, sondern ist im Gegenteil quasi das alltägliche Kerngeschäft.

Keine Frage, die Bibliothek der HfMT ist tatsächlich für die Studierenden und Dozenten da. Der Aufbau des Medienbestands richtet sich nach den Wünschen und Anregungen seiner Benutzer, einzelne, relevante Titel werden sogar außerordentlich auf Nachfrage angeschafft. Das gesamte Team zeichnet eine fachkundige Hilfsbereitschaft aus; ob es nun gilt lediglich ein Buch im Regal zu finden oder den Umgang mit einer der Online-Datenbanken, wie etwa RILM oder der Naxos Music Library, zu veranschaulichen.

Von der einfachen Frage bis hin zum komplizierten Sachverhalt – in der Bibliothek findet man gewiss den richtigen Ansprechpartner. Das Bibliotheksteam kann zwar nicht hexen, aber es kann vieles möglich machen!

Endlich: WLAN in der Bib

Um 16 Uhr, bzw. mittwochs und freitags um 14 Uhr, endet die normale Servicezeit, man kann nichts mehr entleihen, und auch die Informationsplätze sind nicht mehr besetzt. Anschließend stehen die Räumlichkeiten dennoch bis 20 Uhr offen, und die Medien sind größtenteils frei nutzbar, auch die Kopiergeräte, Internetcomputer und die Multimedia-PCs in der Mediathek stehen weiterhin uneingeschränkt zur Verfügung.

Die Bibliothek steht nicht still und ist durch ständige, kleine und große Innovationen bemüht, ihrem „Informa-

tionsauftrag“ gerecht zu werden. So wird beispielsweise der Internetauftritt derzeit nach neuesten Erkenntnissen der Barrierefreiheit und Benutzungsfreundlichkeit komplett überarbeitet. Erst kürzlich wurde ein „Schauplatz“ geschaffen, der das dezente Anschauen von Videos und DVDs ermöglicht, und alle Besitzer eines Laptops können sich freuen: Endlich funktioniert das WLAN-Netz innerhalb der Bibliothek.

Keine Stabi, aber Stille im oberen Stockwerk

Bei allen auditiven und visuellen Neuerungen besinnt sich die Bibliothek als Einrichtung aber auch darauf, ihren Besuchern die Möglichkeit anzubieten, sich für Stillarbeiten besonders in das obere Stockwerk zurück zu ziehen. Eine vollkommene Stille, wie man sie etwa aus dem Lesesaal der Stabi kennt, wird es hier aber kaum geben können, schon das räumliche Umfeld und die der Hochschule eigene Lebendigkeit machen das von vornherein nahezu unmöglich. Wer die Bibliothek bislang kannte, ist hiermit aufgerufen sie kennen zu lernen, und wer bislang meinte sie zu kennen, ist aufgefordert sie neu zu entdecken.

Öffnungszeiten der Bibliothek

Mit vollem Service: Mo 10–16 Uhr, Di 10–16 Uhr, Mi 10–14 Uhr, Do 10–16 Uhr, Fr 10–14 Uhr

Mit eingeschränktem Service: Mo 16–20 Uhr, Di 16–20 Uhr, Mi 14–20 Uhr, Do 16–20 Uhr, Fr 14–20 Uhr

Bestand der Bibliothek: 20.000 Monographien und Zeitschriftenjahrgänge, 37.000 Noten, 15.000 Tonträger, 54 laufend gehaltene Zeitschriften, 300 Videos und DVDs, CD-ROMs, 1000 Diplom- und Examensarbeiten

Essay

Kultur ist Lebenselixier der Wirtschaft Von der Verantwortung der Wirtschaft für die Kultur

von Peter Bendixen

Die meisten Abhandlungen über das Verhältnis von Kultur und Wirtschaft handeln sich ein Problem ein, weil sie die beiden Bereiche als eigenständige, wenn auch sich wechselseitig beeinflussende Teilsysteme der Gesellschaft auffassen. In einem umfassenden Verständnis von Kultur als einer vom Menschen geschaffenen zweiten Natur ist alles wirtschaftende Handeln in eine vitale Kultur eingebunden, ist also selbst eine kulturelle Praxis. Unterschiede treten allerdings zutage, wenn man Kultur aus der speziellen Perspektive der Künste betrachtet und sie, wie Friedrich von Schiller es tat, als aus der schöpferischen Kraft der Freiheit geboren bezeichnet, die den Menschen als kreativen Spielern gegeben ist.

Die heutigen Praktiken der Marktwirtschaften und das wissenschaftliche Denken über sie in der Ökonomie haben ihre wesentlichen historischen Wurzeln in der geistigen, politischen und kulturellen Umbruchzeit des 18. Jahrhunderts. Diese Epoche zeichnete sich durch eine Vielzahl von teilweise widerstreitenden Denkweisen aus, die aber in großen Zügen auf einen gemeinsamen Zustand zuliefen: die Überwindung der barocken, absolutistischen Traditionen und ihrer Machtansprüche hin zu einer offenen, von Freiheit und individueller Selbstverantwortung getragenen bürgerlichen Gesellschaft. Entscheidende Strömungen in dieser Zeit entwickelten sich aus geistigen Vorläufern, die unter dem Allgemeinbegriff „Aufklärung“ aufkamen. Eine markante Bruchstelle bildete schließlich die Französische Revolution, die die

Nicht „Money makes the world go round“, sondern geistige, zugleich kulturell gebändigte Freiheit.

Grundgedanken von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in die politische Landschaft einbrachte.

Denkkluft zwischen Wirtschaft und Kultur

War bei Adam Smith, dem Wegbereiter der modernen wissenschaftlichen Ökonomie, von einer Trennung zwischen den geistigen Kräften des Menschen zur Charakterformung und seinem utilitaristischen Verfolgen des Eigennutzes noch nicht die Rede, so haben sich schon bald nach ihm seine theoretischen Nachfolger fast ausschließlich auf eine rationalistische, dem Nützlichkeitsdenken verhaftete Methodologie eingerichtet und diese bis heute aufrechterhalten. Diese Haltung verleugnet nicht die Existenz von Kultur, weist sie aber entschieden aus dem Denkareal der reinen Ökonomie aus. Dies ist einer der Gründe, weshalb wir es heute mit einer äußerst problematischen Denkkluft zwischen Wirtschaftlern und im Kulturbereich Tätigen zu tun haben.

Das reale Wirtschaften indes blieb, schon von seinen historischen Ursprüngen her, immer eine in vitale kulturelle Wertesysteme und Handlungsmuster eingefügte Tätigkeit. Um die zu erkennen, bedarf es einer kulturantropologischen Annäherung, die darauf Bezug nimmt, dass alles menschliche Handeln seine Anstiftungen aus dem Denken erhält.

Der herstellende Mensch bringt dingliche Gegenstände hervor, die er zuvor im Kopf hatte. Diese Gegenstände sind daher nicht einfach nur materielle Objekte, son-

dern Träger eines kulturell bedingten Gestaltungswillens und führen einen Kultursinn bei sich, der als Bildvokabel in die gesellschaftliche Kommunikation eingebracht werden kann. Ein Denkmal ist so gut eine Bildvokabel wie ein Gemälde oder eine Komposition. Und kommerzielle Handelswaren sind ebenfalls Bildvokabeln, etwa ein protziges Auto oder ein modisches Bekleidungsstück.

Die im Gedächtnis eines Menschen gespeicherten Gehalte und Muster einschließlich ihrer Gefühlsbesetzungen nehmen nicht nur die erlebte und geistig verarbeitete dingliche Natur auf, sondern auch die Kulturnatur. Alles, was man selbst und was andere Menschen im geschichtlichen Vorlauf an Objekten hinterlassen haben und was einen bleibenden Eindruck macht, verwahrt der Mensch in seinem Gedächtnis als kulturelle Bildgestalten: Muster, Symbole, Normen, Ästhetiken, Techniken, positive soziale Besetzungen usw.

Daraus folgt ein Kulturbegriff, der erstens als Bewusstseinsinhalt nur eine in lebenden Individuen existierende Realität besitzt, die sich aber in gestalteten Objekten vergegenständlicht und in dieser Form von anderen kulturell erfasst und gedeutet werden kann. Zweitens existiert eine Gesellschaftskultur nur virtuell, nicht dinglich, und zwar als eine abstrakte Vorstellung in individuellen Köpfen. Erlangen solche virtuellen Entitäten unter Menschen einen hohen Grad an Kongruenz, bildet sich die Idee einer Gesellschaft, deren Realität sich über

verständliche, durch Kommunikation vermittelte Muster und emotionale Färbungen aufbaut.

Für die Wirtschaft folgt aus diesem Kulturverständnis, dass ihre Innovationskraft, die so etwas wie das Lebenselixier moderner Marktwirtschaften ist, ihre Quelle im Geistig-Kulturellen des Menschen hat und dass deshalb genau dieses gesellschaftliche Potenzial der eigentliche, der wahre Produktionsfaktor der Wirtschaft ist. Von Seiten der Wirtschaft hört man oft, dass die Pflege von Kultur und Bildung Sache des Staates sei. Hinter dieser Haltung wirkt aber das problematische Spaltungsschema zweier eigenständiger Bereiche der Gesellschaft, die im Falle der Wirtschaft sich dank der kommerziellen Gestaltungsfreiheit und des (derzeit allerdings erschütterten) Glaubens an die Selbstheilungskräfte des Marktes ihrer (vermeintlichen) Unabhängigkeit und Eigenregulationskraft selbstbewusst zeigt.

Die Wirtschaft hat sich über die Industrielle Revolution zu einem mächtigen Kulturformer entwickelt, dessen Gestaltungskräfte sehr wohl auf überkommene kulturelle Werte einen erodierenden Einfluss ausüben können. Man muss einfach – und sehr verkürzt gesagt – erkennen, dass die über den Kommerz vermittelte Alltagskultur mit ihrem materiellen Verführungs- und geistigen Erleichterungspotenzial von den individuellen und öffentlichen Anstrengungen zur Aufrechterhaltung einer filigranen, auf geistiger Freiheit und individueller Eigenständigkeit beruhenden Kultur ablenkt. Davon sind

viele künstlerische Bereiche und Institutionen massiv tangiert.

Nun könnte man sagen, dass die Wirtschaft nicht zuständig sein könne für die anspruchsvolle Hochkultur, dass sie sich ja nur der Alltagskultur zuwende und dass dem Staat und den wichtigen Kulturinstitutionen und Verbänden diese Aufgabe verbleiben müsse. Wer so argumentiert, verkennt, dass die Wirtschaft zu einem gesamtgesellschaftlichen Machtzentrum ungeahnten Ausmaßes geworden ist, von dessen Wohlergehen selbst die Politik abhängig ist. Wer eine so weit reichende gesellschaftliche Macht fast alternativlos innehat, muss entsprechende Verantwortung übernehmen. Die Verantwortung der Wirtschaft geht weit über den unmittelbaren Bereich der Wirtschaft hinaus, eine zwingende Konsequenz der Erkenntnis, dass die Wirtschaft allenfalls in einem sehr eingeschränkten Sinne ein eigenständig sich regulierendes System in der Gesellschaft darstellt.

Schillers Ideen noch immer präsent

Es sollte eigentlich überflüssig sein zu betonen, dass nicht die Wirtschaft die Kultur ernährt, indem sie Steuern an den umverteilenden Staat entrichtet, sondern die Kultur die Wirtschaft vitalisiert. Ohne eine vitale Kultur, die maßgeblich auch von den Künsten gepflegt wird, kann in der Wirtschaft nichts funktionieren. Nicht „Money makes the world go round“, sondern geistige, zugleich kulturell gebändigte Freiheit. Erst Freiheit (in

Verbindung mit ethischer Selbstbegrenzung) macht die Wirtschaft sprießend. Und wovon man seine Energien schöpft, das sollte man sorgsam pflegen und nicht sich selbst überlassen.

Was heute dringlich geworden ist und worin sich kulturelle Verantwortung aus Kreisen der Wirtschaft auch individuell zeigen kann, ist eine breit angelegte Debatte über den unabdingbaren Wert der Kultur. Dazu gehört auch die Erkenntnis, dass für die Zukunft einer nationalen Wirtschaft und ihres Bestehens im internationalen Wettbewerb die Alltagskultur eben nicht ausreicht. Die Alltagskultur ist als eigene Hervorbringung der Wirtschaft eine Tautologie, zu deren Förderung es keiner äußeren Kraftanstrengungen bedarf. Gemeint ist vielmehr die Pflege der geistigen Freiheit, sich als Einzelner in einer Gemeinschaft über das rein Animalische im Menschen zu erheben und ein stabiles und doch zugleich bewegliches, für Neues aufgeschlossenes gesellschaftliches Klima zu schaffen. Vielleicht ist im 250ten Geburtsjahr Friedrich von Schillers eine Belebung seiner im Grunde immer noch präsenten Ideen ein passender Anlass.

Dieser Aufsatz ist eine gekürzte Fassung eines im Musikforum Nr. 2/2009, S. 8–11, erschienenen Textes. Prof. Dr. Peter Bendixen ist wissenschaftlicher Leiter am Studienzentrum Hohe Warte in Wien. Seine Spezialgebiete als Ökonom sind Wirtschaftsphilosophie, Kulturökonomie und Wirtschaftsethik. Jüngste Publikation: „Unternehmerische Verantwortung – Die historische Dimension einer zukunftsweisenden Wirtschaftsethik“, Berlin 2009